



Führungs- und Einsatzorganisationen

Üben für den Ernstfall

Seite 7

Stefan Mogl, Chef des Fachbereichs Chemie
im Labor Spiez

«Wer Sarin einsetzt, will töten»

Seite 4

Vorsorge

**Erweiterte Abgabe
von Jodtabletten**

Seite 23

Personelles

**Neuer
Direktor BABS**

Seite 25

Informationskampagne

**Neuer Spot zum
Sirentest**

Seite 30

www.bevoelkerungsschutz.ch



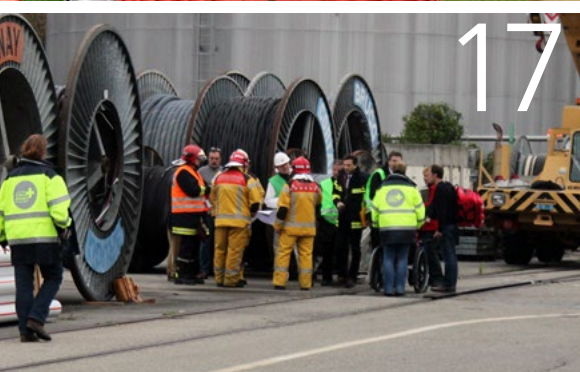
4



7



10



17



26

EDITORIAL 3

PERSÖNLICH 4

«Wer Sarin einsetzt, will töten» 4

Der Beweis, dass im syrischen Bürgerkrieg wirklich das Nervengas Sarin gegen die Zivilbevölkerung zum Einsatz kam, wurde unter anderem in der Schweiz erbracht. Stefan Mogl, Leiter Chemie im Labor Spiez, spricht über den Auftrag, den der Geschäftsbereich des BABS von der Organisation für ein Verbot chemischer Waffen OPCW erhalten hat.

DOSSIER: ÜBUNGEN IM BEVÖLKERUNGSSCHUTZ 7

Üben für den Ernstfall 7

Übung macht den Meister. Was schon Kinderohren eingetrichtert bekommen, gilt auch in der Katastrophenbewältigung. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS ist unter anderem darauf spezialisiert, Führungsorgane zu trainieren.

Gesamtnotfallübung 2013: 10

«Im Einsatz müssen auch die Details auf Anhieb klappen»

Unter der Leitung des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS wurde am 19. und 20. November 2013 im Rahmen der Gesamtnotfallübung 2013 der Notfallschutz für das Kernkraftwerk Leibstadt überprüft.

Sicherheitsverbandsübung 2014: 14

Vernetzte Gesellschaft, verletzte Gesellschaft

Zwischen 3. und 21. November 2014 fordern ein anhaltender Strommangel und eine Pandemie das Krisenmanagement im Sicherheitsverbund Schweiz (SVS).

Krisenübung in Genf: Informationen auf allen Ebenen gut managen 17

Am 5. November 2013 mussten rund 60 Mitarbeitende der Genfer Industriellen Betriebe SIG und externe Kräfte die Folgen eines fiktiven Tankunfalls bewältigen.

KOOPERATION 20

AUSBILDUNG 22

AUS DER POLITIK 23

AUS DEM BABS 24

AUS DEN KANTONEN 26

AUS DEN VERBÄNDEN 27

SERVICE 30

SCHLUSSPUNKT 31

Titelbild: Übungen sind ein wichtiger Faktor für den erfolgreichen Einsatz im Ernstfall. Im Bild: Aus einer Übung von 2005 im Kanton Freiburg.

Liebe Leserin, lieber Leser

Üben ist eine Tätigkeit, die der Mensch von Kindesbeinen an praktiziert und die ihn ein Leben lang begleitet. Mal ist das Üben ureigenes Bedürfnis, mal ist es zielgerichtet, mal ergibt es sich durch die Erfordernisse des Alltags. Man denke etwa an die ersten Gehversuche, an Prüfungsvorbereitungen in der Schule oder an das tägliche berufliche Training. Auch bei unseren Hobbys – ob Skifahren oder Musizieren – geht es meist nicht ohne Übung. Sie ist der Ausgangspunkt für den Erfolg und die damit verbundene Befriedigung und Freude. Der Schweizer Pädagoge Johann H. Pestalozzi behauptete sogar: «Der Mensch ist alles durch Übung.»

Trotz gut ausgebildeter Instinkte wappnen sich selbst Tiere durch Üben – etwa im spielerischen Umgang untereinander – für die Anforderungen der Natur. Das nutzen wir Menschen bei Dressuren im Zirkus oder in der Ausbildung von Rettungshunden, die bis fünf Jahre dauert und monatlich drei bis vier ganztägige Übungssequenzen erfordert.

Weniger bildhaft wird das Üben in der Theorie als Vorgang definiert, bei dem erworbene, aber noch unsichere erste Lernstrukturen durch mehrfache Wiederholungen stabilisiert werden. Mit Üben wird das Erlernte also verbessert, perfektioniert.

Ein möglichst hoher Grad an Perfektion ist bei der Katastrophenbewältigung anzustreben. Die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Katastrophenübungen ist denn auch eine wichtige Aufgabe des BABS. Je besser die Stäbe und Einsatzkräfte vorbereitet sind, umso gezielter können sie Leben retten und Schäden in Grenzen halten. Regelmässige Stabs- und Einsatzübungen geben die Sicherheit, im Ernstfall richtig zu handeln und die anvertrauten Aufgaben zu erfüllen.

Ich würde mich freuen, wenn die vorliegende Zeitschrift auch diejenigen Behörden und Organisationen für Rettung und Sicherheit BORS, die noch im Zweifel sind, motivieren könnte, dem Üben höchste Priorität beizumessen. Die Unterstützung des BABS ist ihnen gewiss.

Urs Schneider

Chef Geschäftsbereich Ausbildung BABS



Stefan Mogl, Chef des Fachbereichs Chemie im Labor Spiez, dem Schweizerischen Institut für ABC-Schutz

«Wer Sarin einsetzt, will töten»

Der Beweis, dass im syrischen Bürgerkrieg wirklich das Nervengas Sarin gegen die Zivilbevölkerung zum Einsatz kam, wurde unter anderem auch in der Schweiz erbracht. Das Labor Spiez, ein Geschäftsbereich des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS, gehört zu den Vertrauenslabors der Organisation für das Verbot chemischer Waffen OPCW und erhielt den Auftrag, Proben aus Syrien zu untersuchen. Stefan Mogl, der Leiter der Chemiker in Spiez, spricht über diese anspruchsvolle Aufgabe.

Stefan Mogl, wie muss man sich das vorstellen, wenn das Labor Spiez für die UNO Proben aus Syrien untersucht?

Ein Kampfstoffeinsatz ist dann festzustellen, wenn der Stoff irgendwie nachzuweisen ist. Dazu muss man Proben nehmen, diese analysieren und schauen, ob Kampfstoffspuren oder Abbauprodukte von Kampfstoffen feststellbar sind. Die Analyse der Proben war unsere Aufgabe.

Welche Proben wurden in Spiez untersucht?

Ende August, Anfang September nahmen die UNO-Inspektoren in Syrien Proben von Körperflüssigkeiten exponierter Personen und sogenannte Umweltproben. Darunter versteht man so ziemlich alles, was mit dem Kampfstoff in Berührung kommen kann: Bodenproben von der Einschlagstelle der Munition, Wischproben vom Munitionskörper, Kleidungsstücke von exponierten Personen oder Oberflächenproben aus Räumen. Die Proben gingen zuerst zur Organisation für das Verbot chemischer Waffen OPCW in Den Haag; dort wurden sie aufgeteilt, weil allen

vier zur Analyse aufgegebenen Labors die gleichen Proben zur Verfügung stehen sollten. Wir in Spiez erhielten einen Teil der Umweltproben.

Wie nimmt man eigentlich Umweltproben?

Am besten dort, wo Kampfstoff ausgelaufen ist, etwa an der Einschlagstelle von Chemiewaffen. Wichtig sind auch Wischproben: Wenn die Inspektoren vermuten, dass sich Kampfstoff an einer gewissen Stelle hätte ablagern können, wischen sie die «verdächtige» Stelle mit einem Tuch ab. Dieses wird dann so ausgewaschen, dass die abgelagerten Substanzen im Extrakt vorhanden sind. In Spiez analysieren wir dann diesen Extrakt. Aber Proben können auch einzelne Stofffetzen oder Munitionsfragmente sein, die wir selber aufbereiten. Wir erhielten von der UNO knapp 50 Proben aus Syrien. Ein Team von sechs Analytikern arbeitete gut zwei Wochen lang rund um die Uhr. Insgesamt machten wir während rund 1000 Arbeitsstunden 2400 Analysen.

Welches waren die grössten Schwierigkeiten bei der Analyse?

Generell herausfordernd ist die Verschiedenartigkeit der Proben – also Textilien, Erde, Steine, Sand, Gummi, Metall und so weiter. Diese Proben müssen so präpariert werden, dass die nachfolgende Analytik mit ihren empfindlichen Instrumenten überhaupt durchgeführt werden

Stefan Mogl

Stefan Mogl, Jahrgang 1965, ist in Horgen ZH geboren und aufgewachsen. Er machte eine Lehre als Chemielaborant und studierte danach Chemie am Technikum Winterthur. Berufsbegleitend absolvierte er ein Nachdiplomstudium in Arbeitsmedizin und Arbeitshygiene an der ETHZ und ein MBA an der British Open University. Von 1990 bis 1996 arbeitete er als Arbeitshygieniker beim damaligen BIGA in Zürich. Von 1997 bis 2000 war er Chemiewaffeninspektor bei der Organisation für ein Chemiewaffenverbot OPCW in Den Haag, danach leitete er das OPCW-Labor. 2005 nahm er die Stelle eines Chemiewaffenexperten im VBS an, seit 2007 ist er Chef des Fachbereichs Chemie im Labor Spiez.

Stefan Mogl ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Er wohnt in Laupen BE.



«Anspruchsvoll bei den Syrien-Proben waren deren grosse Anzahl und der Zeitdruck.»

kann. Bei einer fehlerhaften Aufbereitung ist auch die modernste High-Tech-Apparatur wertlos. Anspruchsvoll bei den Syrien-Proben waren die grosse Zahl und der Zeitdruck. Bereits nach drei Tagen lieferten wir dem UNO-Team erste Resultate zu allen Proben.

Die Resultate von Spiez waren eindeutig ...

In der Mehrzahl der Proben aus Syrien konnten wir Sarin oder die entsprechenden Abbauprodukte nachweisen.

Sarin ist ein chemischer Kampfstoff.

Ja. Sarin ist ein Nervengift, das über die Atemwege, die Augen oder durch die Haut in den Körper eindringt und dort die Signalübertragung der Nervenbahnen angreift. Es löst eine Verengung der Pupillen und Atemnot aus, dann den Ausfluss von Sekreten, Durchfall und Krämpfe. Die Stärke der Symptome hängt von der Dosis ab. Wer bei entsprechender Dosis nicht das Gegengift Atropin erhält, stirbt, meist durch Erstickten. Wer Sarin einsetzt, will töten.

Die anderen drei Labors kamen zum gleichen Schluss?

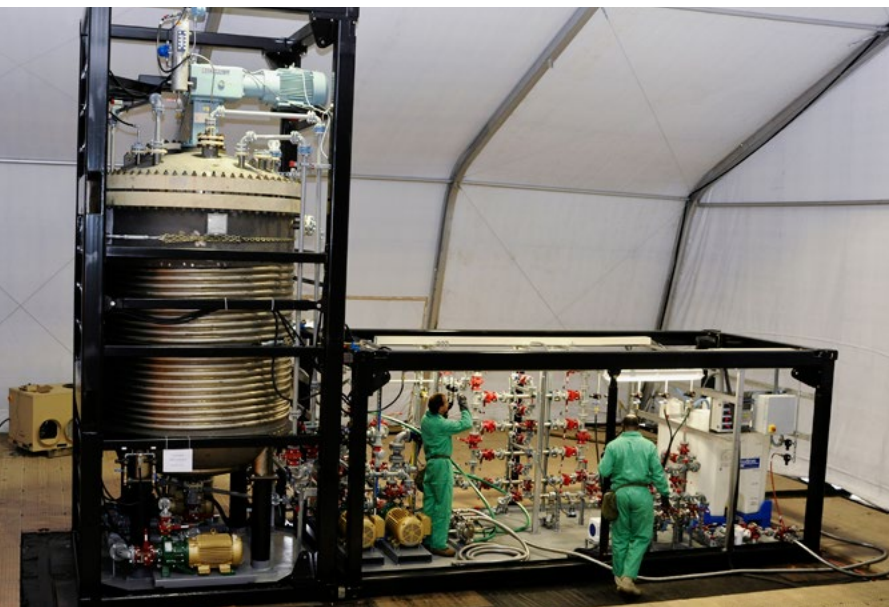
In der allgemeinen Aussage, Sarin oder nicht Sarin, stimmten die Resultate überein.

Der Urheber des Angriffs geht aber nicht aus der Analyse hervor?

Nein. Das Mandat des UNO-Generalsekretärs für die Untersuchung war festzustellen, ob chemische Kampfstoffe zum Einsatz gekommen sind. Generell ist es sicher nicht einfach, eine Schuld zuzuweisen. Nach der Bestätigung, dass tatsächlich Chemiewaffen eingesetzt wurden, könnte man versuchen, die Urheber des Angriffs über die Munition und über Gefechtsbeobachtung zu etablieren. Aus welcher Richtung wurde geschossen? Aus welchem Gebiet kam die Munition? Wer hatte die Möglichkeit, diese Munition abzufeuern? Aber diese Fragen zu beantworten, war nicht unsere Aufgabe.

Wie schwierig ist eigentlich die Herstellung von Sarin?

Ein Rezept aus dem Internet herunterladen, die Zutaten besorgen und gemäss Anleitung zusammenbrauen, das funktioniert nicht. Nur: Japanische Terroristen konnten bei ihrem Anschlag auf die U-Bahn in Tokio 1995 Sarin einsetzen. Wenn sich also eine Organisation mit den nötigen Mitteln zum Ziel setzt, einen Kampfstoff zu entwickeln, ist sie dazu womöglich auch in der Lage.



Hydrolyse-Anlage, mit der die syrischen Kampfstoffe unschädlich gemacht werden sollen.

Welche Rolle spielte die Neutralitätspolitik der Schweiz beim Syrien-Auftrag?

Die OPCW hat offenbar bewusst die permanenten Mitglieder des UN-Sicherheitsrats, also die USA, Russland, China, Frankreich und Grossbritannien, von der Untersuchung ausgeschlossen – nur eine unabhängige Mission konnte glaubwürdig beweisen, dass in Syrien Kampfstoffe eingesetzt wurden. Generell fällt unsere Arbeit für die OPCW unter die Guten Dienste der Schweiz. Wir gehörten zu den ersten Labors, die von der OPCW 1998 zertifiziert wurden. Bundesrat Burkhalter hatte ausserdem im Herbst 2013 versichert, dass die Schweiz in der Syrien-Krise der OPCW Unterstützung anbiete.

Wer hat heute noch Chemiewaffen?

Bereits vernichtet haben ihre Bestände Indien, Südkorea, Albanien und Libyen. In den USA, in Russland, im Irak und neu in Syrien ist die Vernichtung noch nicht abgeschlossen. Weltweit sind 71 000 Tonnen deklariert. Die USA haben 28 000 Tonnen deklariert, wovon noch 10 Prozent übrig sind. Russland hat fast 80 Prozent seiner 40 000 Tonnen vernichtet. Es sind also noch einige Tausend Tonnen übrig.

Und was passiert mit den syrischen Beständen?

Ein Grossteil der syrischen Chemiewaffen besteht aus Vorläuferchemikalien. Es handelt sich zwar immer noch um toxische Substanzen, die aber nicht ganz so gefährlich sind wie der reine Kampfstoff. Für die Vernichtung stehen zwei Methoden im Vordergrund: die Verbrennung und die Neutralisation durch chemische Reaktionen. Dabei bleibt aber eine Reaktionsmischung übrig, die theoretisch wieder gereinigt und erneut verwendet werden

könnte. Deshalb muss auch diese Reaktionsmischung vernichtet werden. Die Zerstörung der wichtigsten Stoffe soll in internationalem Gewässer geschehen – auf einem amerikanischen Schiff mit einer portablen Hydrolysen-Anlage, überwacht von OPCW-Inspektoren. Ziel ist es, das syrische C-Arsenal bis Mitte dieses Jahres vollständig zu vernichten. Wichtig ist, dass diese Waffen weggeschafft werden, der genaue Termin ist sekundär.

Im Grunde ist bisher ja alles ziemlich schnell und reibungslos über die Bühne gegangen ...

Das stimmt. Ich bin sehr positiv überrascht, wie viel bereits erreicht worden ist. Besonders das erste Ziel – und das hielt ich anfangs für sehr schwierig –, alle Anlagen innerhalb eines Monats zu inspizieren und die Produktionsanlagen unbrauchbar zu machen. Die Waffenbestände konnten inventarisiert werden, die Lagerstätten wurden inspiziert und die Bestände versiegelt. Was sich vor Ort vernichten liess, wurde bereits vernichtet. Aus meiner Warte ist dies eine Riesenleistung der OPCW, der UNO und natürlich der Inspektoren vor Ort, die alle auf freiwilliger Basis arbeiteten, weil die Sicherheitslage keineswegs den üblichen Arbeitsbedingungen der OPCW entsprach.

Das Chemiewaffenübereinkommen funktioniert also?

Ja. Und wie sich hier zeigt, auch unter schwierigen Umständen. Es ist zwar ein Abkommen unter Freiwilligen, doch das Verifikationssystem hat Zähne, denn es gibt mit der OPCW eine unabhängige Organisation, die den Vertrag überprüft. Die Publizität um den Friedensnobelpreis dürfte es der OPCW ermöglichen, weiterhin Mittel zu erhalten, um ihr Mandat zu erfüllen. Die Organisation arbeitet effizient; sie hat weltweit schon über 5300 Inspektionen durchgeführt, auch in der Schweiz. Diese begleiten wir.

Auch das Labor Spiez hat mit seinen Arbeiten für die UNO an Publizität gewonnen.

Nach Fukushima waren meine Kollegen im Bereich Physik gefordert, die Biologie stand mit ihren neuen Laboreinrichtungen im Rampenlicht. Zudem arbeitet das Labor Spiez für das UNO-Umweltprogramm und das IKRK. Aber im Kern sind wir Teil des schweizerischen Bevölkerungsschutzes. Wenn wir also bei internationalen Missionen aktiv werden, dienen unsere dabei gemachten Erfahrungen direkt dem Schutz der Bevölkerung hierzulande.

Interview:

Andreas Bucher

Chef Strategie & Kommunikation Labor Spiez, BABS

Die Konzeption des BABS für Führungsorgane

Üben für den Ernstfall

Übung macht den Meister. Was schon Kinderohren eingetrichtert bekommen, gilt auch in der Katastrophenbewältigung. Entsprechend ist eine Feuerwehr oder ein Zivilschutz ohne Übungen undenkbar. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS ist unter anderem darauf spezialisiert, Führungsorgane zu trainieren.

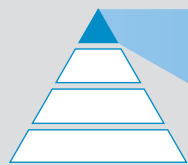
Übungen im Bevölkerungsschutz dienen dazu, die Fertigkeiten der Einsatzkräfte und die Abstimmungen zwischen den Partnern zu verbessern. Gerade eine Zusammenarbeit, die selten gefordert ist, muss besonders geschult und geübt werden. Bei der Bewältigung einer Katastrophe müssen auch Abläufe und Zuständigkeiten klar sein, die bei Alltagsereignissen keine Rolle spielen. Gefordert sind dann vor allem die Füh-

rungsorgane, die die Einsätze zu koordinieren haben. Dass der Bund Ausbildungen für die Führungsorgane anbietet, gibt Artikel 10 des Bundesgesetzes über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz (BZG) vor. Darauf basierend führt das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS mit den kantonalen Führungsorganen (KFO) kundenspezifische Führungsgrundausbildungen und Katastrophenübungen durch.

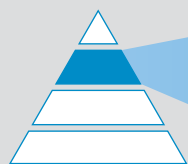


Bei Verbundübungen sorgen die Projekt- und Übungsleiter des BABS für eine realitätsnahe Darstellung der Schadenlage. Ein Paradebeispiel: Übung MONTBRISON 2011 in Aesch (BL).

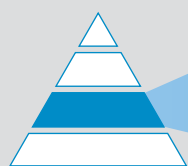
Die vier Stufen der Ausbildungspyramide des BABS



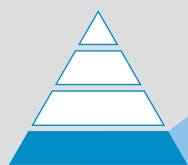
Weiterbildung III: Übungen im Verbund



Weiterbildung II: Stabsübung



Weiterbildung I: Stabsschulung



Grundausbildung: Einzelausbildung

Die vierstufige Ausbildungspyramide

Der Geschäftsbereich Ausbildung des BABS empfiehlt den Führungsorganen, insbesondere den KFO, nach der vierstufigen Ausbildungspyramide vorzugehen: Die Mitglieder eines Führungsorgans müssen zuerst einmal Basiskenntnisse erlangen. Dazu bietet das BABS eine Führungsgrundausbildung an, grösstenteils im Eidgenössischen Ausbildungszentrum in Schwarzenburg.

In einem zweiten Schritt – in der Weiterbildung I – lernt der Stab an seinem Führungsstandort die Zusammenarbeit im Team anhand eines Szenarios, das die Instruktoren des BABS und der Kunde gemeinsam definieren. Der methodische Ansatz ist einfach: Es geht darum, im Team die zu treffenden Massnahmen durchzusprechen. In der Weiterbildung II wird dann eine eigentliche Stabsübung oder Stabsrahmenübung (inklusive Führungsunterstützung) durchgeführt, bei der es eine Katastrophe in der Region zu bewältigen gilt. Als Grundlage dient in der Regel ein Szenario aus der kantonalen Gefährdungsanalyse. Krönender Abschluss in der Ausbildungspyramide ist die Weiterbildung III mit einer Übung im Verbund. Darin wird die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Einsatzformaten, Organisationen und dem Führungsorgan trainiert.

Mit Mehrjahresplanung Ressourcen schonen

Um das Tagesgeschäft der Mitglieder eines Führungsorgans nicht zu sehr zu beeinträchtigen, empfiehlt es sich, Führungsgrundausbildungen und Übungen jeder Art über mehrere Jahre zu planen. Das BABS kann den Stabs-

chef des KFO dabei unterstützen, mit einer Mehrjahresplanung die zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen optimal einzusetzen. In der Regel werden für vier Jahre die Ziele, Inhalte (Szenarien) und Rahmenbedingungen festgelegt.

Wichtig ist dabei, dass der Kanton seine Bedürfnisse abdecken und seinen Pläne umsetzen kann. Der Kanton entscheidet, ob er Anlässe durchführt und ob er dazu Leistungen des Bundes bezieht. In der schweizerischen Katastrophenbewältigung sollte aber führungsmässig eine gewisse einheitliche Doktrin angestrebt werden. Entsprechend ist das BABS dafür besorgt, dass die Aus- und Weiterbildungen mit seiner Instruktoren-Equipe in diese Richtung wirken. Und das Angebot des Bundes wird auch gerne genutzt.

Der grösste Nutzen liegt in der Vorbereitung

Der Auftraggeber, in der Regel der Stabschef des KFO, bestimmt in einer ersten Besprechung mit dem BABS Ziele, Szenario und Rahmenbedingungen einer Übung. Darauf basierend entsteht das Übungskonzept, das der Auftraggeber überprüft, allenfalls anpasst und schliesslich genehmigt. Das Konzept beinhaltet mindestens die Punkte Ausgangslage, Daten, Ziele, Szenario, Rahmenbedingungen, Organisatorisches, Ablauf und Auswertung. Das A und O einer erfolgreichen Übung liegt in der gemeinsamen Vorbereitung mit Vertretern des übenden Kantons; deshalb arbeitet das BABS nie nur im stillen Kämmerlein. Kantonale Experten bringen die kantonspezifischen Gegebenheiten ein und nehmen Einsitz in die Übungsleitung. Die vielen Erkenntnisse aus der gemeinsamen Arbeit bestätigen immer wieder eine alte Weisheit: Der grösste Nutzen einer Übung ergibt sich aus ihrer Vorbereitung.

Viele weitere Erkenntnisse sollten bei der Vorbereitung berücksichtigt werden: So hat sich gezeigt, dass drei bis fünf Ziele in der Regel ausreichen. Grosse Bedeutung ist der Ausgangslage beizumessen; zu Übungsbeginn benötigt das Führungsorgan nämlich eine möglichst genaue Darstellung der Lage mit eventuell bereits getroffenen Massnahmen, aber auch Pendenzen.

Um die Übung zu steuern, insbesondere um die Meldungen (Einspielungen) anstossen und nachverfolgen zu können, wird ein Drehbuch erstellt. Dies kann einfach mit einer Tabelle oder mit einer speziellen Übungssteuerungssoftware geschehen. Äusserst dienlich ist es, bereits während der Vorbereitung die Spalten «erwartete Reaktionen» und «Bemerkungen» im Drehbuch auszufüllen. Diese Kommentare können fürs Feedback genutzt werden. Die vielen Einspielungen vorzubereiten, verlangt einen grossen Aufwand. Ein laufend geführtes Belastungsdiagramm über alle Stabsmitarbeitenden verhindert, dass den einen zu viele und anderen zu wenige Probleme gestellt werden.

Die Durchführung als Sahnehäubchen

Nach der umfangreichen Übungsvorbereitung kommt einmal der Tag der Wahrheit – und gleichzeitig das Sahnehäubchen. Das Führungsorgan kann in ein oder zwei Tagen seine im Ernstfall zentrale Rolle trainieren. Das BABS zielt darauf ab, ein ausgezeichnet vorbereitetes Szenario, ein eigentliches Turngerät zur Verfügung zu stellen. Es entspricht nicht der Philosophie des BABS, die Kunden zu beüben, zu testen oder zu inspizieren. In geschütztem Rahmen können Planung, Wissen und Fertigkeiten angewendet, vertieft und allenfalls angepasst werden. Um eine Übung effizient unterstützen zu können, stellt das BABS eine Regie auf die Beine, mit der alle von den Übenden nicht direkt angepeilten externen Stellen abgebildet werden. In der Regie sitzen unterschiedlichste Experten aus Organisationen und Betrieben (wie Stromnetzbetreiber, Spitäler oder Bundesstellen), die mit den notwendigen Kommunikationsmitteln ausgerüstet sind. Um die Arbeit der Übenden zu würdigen, sind nach dem Vieraugenprinzip stets zwei kompetente Beobachtende im Einsatz, meist ein Instruktor des BABS und ein Vertreter des Kantons oder eines Nachbarkantons. Sie verwenden einen Beobachterbogen mit einer vierstufigen Skala. Die Beobachter lassen die Übung grundsätzlich ohne Unterbruch ablaufen. Um bei gravierenden Fehlern den Lerneffekt zu erhöhen, können sie aber einschreiten und allenfalls eine Wiederholung verlangen.

Bei Stabsrahmenübungen wird ein grosses Gewicht auf die Führungsunterstützung (Lage, Telematik, Logistik) gelegt. Gelegentlich stellt das BABS auch eine Lehrperson als Coach des Personals der Führungsunterstützung zur Verfügung.

Bei Verbundübungen sorgen die Projekt- und Übungsleiter des BABS für eine realitätsnahe Darstellung der Schadenlage, für die auch eine stattliche Anzahl Statisten mit vorgetäuschten Verletzungen (moulagierte Figuranten) zum Einsatz kommt. Als Paradebeispiele gelten die Übungen FERROVIA 2010 in Wohlen (AG) und MONTBRISON 2011 in Aesch (BL), für die ganze Zugkompositionen auf die Seite gekippt und viele «verletzte Passagiere» engagiert wurden.

Konstruktives Feedback

Unmittelbar nach Übungsende haben die Übenden ein Anrecht auf ein Feedback. Dies gilt für kurze Stabsübungen wie für komplexe Verbundübungen. Eine Übungs- oder Schlussbesprechung gliedert sich meist nach den Punkten Sequenzrückblick, Selbstbeurteilung, Fremdbild, Lehren und Erkenntnisse, Schlussbemerkungen sowie weiteres Vorgehen. Besonders wertvoll sind die Einschätzungen der Übenden selbst. Diese können meist am besten beurteilen, wo noch Optimierungspotenzial besteht. Abgestützt auf die Beobachterbogen fasst die Übungsleitung einen Schlussbericht. Bei grossen Übun-



Bei Verbundübungen kommt auch eine stattliche Anzahl Statisten mit vorgetäuschten Verletzungen (moulagierte Figuranten) zum Einsatz.

gen mit mehreren Kantonen und bei Verbundübungen hat es sich bewährt, den Schlussbericht adressatengerecht in mehreren Teilen zu erstellen: eine Zusammenfassung mit den wichtigsten Aussagen für die Regierung, ein detaillierter Bericht für die Übenden, eine Zusammenfassung mit den Lehren für andere interessierte Kantone und eine Zusammenstellung der Beobachterbogen. Besonders wichtig und wertvoll für die Übenden sind das im Schlussbericht pro Ziel erwähnte Optimierungspotenzial und die Handlungsempfehlungen.

Es liegt dann an den Verantwortlichen, die Handlungsempfehlungen möglichst auch umzusetzen. Um Nachhaltigkeit zu erreichen, müssen bei einer nächsten Übung die zu optimierenden Punkte berücksichtigt und in den Zielen speziell herausgehoben werden.

Der Fachbereich Führungsausbildung des BABS verfügt über langjährige Erfahrung in der Projekt- und Übungsleitung und ist bereit, Kantone, Bezirke, Gemeinden und Verwaltungen zu unterstützen, die sich in Stabs-, Stabsrahmen- und Verbundübungen weiterbilden wollen. Alle sind jeweils bemüht, eine Katastrophe möglichst gut zu bewältigen. Aber eben: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Martin Haller

Chef Führungsausbildung, BABS

Gesamtnotfallübung 2013 mit dem Kernkraftwerk Leibstadt

«Im Einsatz müssen auch die Details auf Anhieb klappen»

Unter der Leitung des Bundesamts für Bevölkerungsschutz BABS wurde am 19. und 20. November 2013 im Rahmen der Gesamtnotfallübung 2013 der Notfallschutz für das Kernkraftwerk Leibstadt überprüft. Neben der Notfallorganisation im Kernkraftwerk wurden auch die zuständigen behördlichen Führungs- und Stabsorganisationen in der Schweiz und im benachbarten Ausland beübt. Ausserdem wurden operative Einsatzelemente wie die Messorganisation Radioaktivität und die Beratungsstelle Radioaktivität getestet. Dabei konnten wichtige Erkenntnisse zur Optimierung von Detailabläufen gewonnen werden.

Die Gesamtnotfallübung 2013 (GNU 13) war nicht als eigentliche Alarmübung konzipiert. Die zwei vorgesehenen Übungstage wurden den beteiligten Organisationen angekündigt und auch öffentlich publiziert. Trotzdem wurde das Kernkraftwerk Leibstadt (KKL) zu Beginn überrascht: Die Notfallorganisation wurde nämlich nicht wie bisher bei ähnlichen Übungen am frühen Morgen des ersten Übungstages alarmiert, sondern bereits in der Nacht vom 18. auf den 19. November um 23.15 Uhr. Diesen ersten Test bewältigte das KKL gut: Die Angehörigen der Notfallorganisation trafen rasch vor Ort ein; dort erfolgte die Einweisung durch die Wache und das weitere Personal klar und strukturiert. Bereits um 00.10 Uhr konnte der erste Rapport des Notfallstabes abgehalten werden. Die Notfallelemente im KKL waren somit innerhalb der zeitlichen Vorgaben einsatzbereit.

Grosse Schäden im KKW Leibstadt

Das vorgegebene Szenario der GNU 13 stellte das KKL und mit ihm alle übrigen beteiligten Organisationen vor gewaltige Herausforderungen: Im KKL hatte sich ein schwerer Unfall ereignet, das Werk war sehr stark beschädigt. Abgesehen vom Reaktorkern waren fast alle Gebäude und Anlagen auf dem KKW-Gelände zerstört. Im Reaktorgebäude und auch an anderen Stellen war Feuer ausgebrochen. Der Zutritt zum Gelände war nicht

mehr möglich. Als Folge des Unfalls wurde eine grössere Menge Radioaktivität freigesetzt, die für ein grosses Gebiet die Prüfung von verschiedenen Schutzmassnahmen erforderlich machte.

Angesichts dieser extremen Lage erreichte die Notfallorganisation des KKL in kurzer Zeit sehr viel: Zu allen involvierten internen und externen Stellen konnten die erforderlichen Verbindungen rasch aufgebaut und während der gesamten Übung aufrechterhalten werden. Die Werksleitung war zu jeder Zeit über die Lage informiert und konnte die externen Notfallpartner entsprechend orientieren. Als besonders wichtig erwies sich insbesondere eine vorsorglich getroffene Notfallmassnahme: Dank dem fest installierten Feldtelefon zur Notsteuerstelle im Reaktorgebäude war es möglich, mit dem Personal Kontakt aufzunehmen und Informationen über den Zustand des Reaktors zu erhalten, obwohl der Zutritt von aussen während längerer Zeit nicht möglich war.

Verbesserungspotenzial für externes Lager Reitnau

Aufgrund des gewonnenen Lagebilds führte die Notfallorganisation vor Ort zahlreiche Sofortmassnahmen rasch und korrekt aus: Verletzte wurden geborgen und in Sicherheit gebracht. Die definierten Zonen wurden gekennzeichnet und gesichert. Die Feuerwehr stellte eine alternative Kühlwasserversorgung aus dem Rhein sicher.

Wegen der relativ langen Übungsdauer musste ein Schichtbetrieb organisiert und aufrechterhalten werden. Dabei erwiesen sich die Einrichtungen und Ausrüstungen des Schutzraums als funktionsfähig. Die GNU 13 hat damit auch gezeigt, dass die Notfallführung aus dem Schutzraum heraus über längere Zeit möglich ist.

Nach dem Reaktorunglück in Fukushima im März 2011 hat das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat ENSI verfügt, dass jeder Betreiber eines Schweizer Kernkraftwerks ein externes Lager für Notfallmaterial einrichten muss. Zu diesem Zweck haben sich die Betreiber zusammengeschlossen und bereits im Juni 2011 ein solches Lager im aargauischen Reitnau in Betrieb genommen, wo Ausrüstungen zur Bekämpfung von schweren Unfällen, wie Notstromaggregate, mobile Pumpen, konfektionierte Stromkabel und Kühlmittelschläuche, Feuerwehrausrüstungen etc., einsatzbereit gelagert werden. Das Szenario der GNU 13 machte den Einsatz dieses Materials erforderlich, da die betreffenden Mittel vor Ort ausgefallen waren oder nicht genügten. Das KKL forderte denn auch rasch das benötigte Material an und bereitete den Einsatz vor Ort vor. Aufgrund der schlechten Witterung – Reitnau und auch Leibstadt lagen am Übungstag in dichtem Nebel – konnte das Material nicht per Helikopter transportiert werden. Dem Konzept gemäss erfolgten die Materialtransporte somit vollständig auf der Strasse mit Lastwagen der Armee. Grundsätzlich konnte alles bestellte Material vom externen



Die Betriebsfeuerwehr des KKW Leibstadt beim Aufbau der Notwasserversorgung.



Beratungsstelle Radioaktivität im Betrieb: Zutritt durch Portalmonitor.

Alle zwei Jahre

Zur Überprüfung der Vorbereitungen für die Bewältigung eines Unfalls sind für die Schweizer Kernkraftwerke regelmässige Übungen vorgeschrieben. Grundsätzlich muss alle zwei Jahre eine GNU mit einem der vier Kernkraftwerke und allen weiteren betroffenen Stellen durchgeführt werden. In Anbetracht des Unfalls in Fukushima im Frühjahr 2011 hat der Bundesrat die für den November 2011 geplante GNU 11 mit dem Kernkraftwerk Beznau gestrichen. 2013 wurde der normale GNU-Zyklus mit dem KKW Leibstadt wieder aufgenommen. Das Kernkraftwerk Beznau wurde in der GNU 13 integriert. Die nächste GNU ist mit dem KKW Gösgen 2015 geplant.

Lager in das KKL geliefert werden. Beim Zusammenwirken zwischen dem Lager Reitnau, den beteiligten Logistikelementen der Armee und der Notfallorganisation des KKL mussten jedoch einige Schwierigkeiten konstatiert werden: So entsprachen Zeitpunkt und Reihenfolge der eintreffenden Lastwagen nicht in allen Punkten den Annahmen der Notfallorganisation im KKL. Ausserdem waren keine Ladelisten vorhanden, so dass das Material erst beim Auspacken identifiziert werden konnte. Schliesslich war die Ausrüstung der Lastwagen ungenügend, nicht alle der eingesetzten Lastwagen verfügten über einen eigenen Kran. In der Summe ergaben sich durch diese Schwierigkeiten erhebliche Verzögerungen, die durch bessere organisatorische Vorbereitungen hätten vermieden werden können. Da das externe Lager zum ersten Mal in dieser umfassenden Form beübt wurde, war zu erwarten, dass die Detailabläufe noch nicht in allen

Punkten optimiert sind. Dank der GNU 13 ist nun klar, in welchen Bereichen weitere Verbesserungsmassnahmen erforderlich sind.

Anspruchsvolle Aufgaben für Stabsorganisationen

Gesamtnotfallübungen richten sich nicht ausschliesslich auf die Notfallorganisation im betroffenen KKW aus. In den entsprechenden Richtlinien des ENSI ist dazu festgehalten: «Gesamtnotfallübungen dienen primär der Schulung und Überprüfung der Zusammenarbeit der KKW-Notfallorganisation mit externen Notfallorganisationen.» An der GNU 13 waren denn auch zahlreiche Notfallpartner beteiligt. Auf Ebene Bund standen neben dem ENSI insbesondere der Bundesstab ABCN (zuständig bei Ereignissen mit erhöhter Radioaktivität sowie bei biologischen, chemischen und Naturereignissen) im Einsatz und auf kantonaler Ebene mehrere kantonale Führungsstäbe; hinzu kamen Krisenorganisationen von Infrastrukturunternehmen und diverse Stäbe aus Deutschland, aus anderen Nachbarländern sowie der internationalen Atomenergieagentur IAEA in Wien. Der Informationsaustausch funktionierte weitgehend gut. Die erste Auswertung hat auch gezeigt, dass die richtigen fachlichen Entscheidungen getroffen und die geeigneten Notfallschutzmassnahmen angeordnet wurden.

Mit Blick auf die Information der Öffentlichkeit allerdings wurden von verschiedenen Seiten Fragezeichen angebracht: Dass diese Aufgabe im Falle eines schweren KKW-Unfalls von zentraler Bedeutung ist, wird von niemandem bestritten. Die relevanten Informationen müssen möglichst rasch und über die geeigneten Kanäle verbreitet werden. Das Vorgehen muss dabei zwischen allen beteiligten Stellen koordiniert, die Rollen müssen klar sein und eingehalten werden. Die kommunizierten Fakten zur Lage, zu den beschlossenen Massnahmen der Behörden und zu den Verhaltensanweisungen an die Bevölkerung müssen bis in die Einzelpunkte widerspruchsfrei sein. Dazu müssen die teilweise komplexen und komplizierten Fachinformationen in allgemein verständliche Form gebracht werden.

Das Üben der Informationsaufgaben weist zwei situationsgebundene Schwachstellen auf: Zum einen würde im Falle eines schweren KKW-Unfalls die mediale Berichterstattung und damit der Mediendruck auf alle beteiligten Stellen ein Ausmass annehmen, wie es unmöglich simuliert werden kann. Zum anderen müsste die Informationsführung in einer derartigen Lage sehr rasch auf oberster politischer Ebene wahrgenommen werden – in der Schweiz also vom Bundesrat und von den betroffenen Kantonsregierungen. Diese Ebenen sind jedoch bei den Gesamtnotfallübungen nur beschränkt beteiligt. Vor diesem Hintergrund konnten die Informationstätigkeiten nur mit erheblichen Abstrichen geübt werden.

Beratungsstelle Radioaktivität in Reinach AG

Neben dem externen Lager wurden als weitere operative Elemente die Messorganisation bei erhöhter Radioaktivität sowie eine Beratungsstelle Radioaktivität auf ihre Funktionsfähigkeit hin getestet. Die Messorganisation konnte am 19. November in der betroffenen Umgebung des KKL umfassende Radioaktivitätsmessungen vornehmen und damit den Führungsorganisationen die für die Anordnung von Schutzmassnahmen erforderlichen Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung stellen. Der Einsatz hat auch gezeigt, dass mit einer Bearbeitungszeit von mindestens 12 Stunden zu rechnen ist, bis zuverlässige Ergebnisse vorliegen.

Am 20. November schliesslich ist in Reinach AG der Betrieb einer Beratungsstelle Radioaktivität geübt worden. Dabei handelt es sich um eine gemeinsam von Bund, Kantonen und weiteren Partnern ad hoc aufgebaute Stelle, in der Personen aus dem von erhöhter Radioaktivität betroffenen Gebiet einer Radioaktivitätsmessung unterzogen und dabei von Fachleuten betreut und beraten werden. Dank der vorbildlich organisierten Teilnahme von über 200 Figuranten war es möglich, die vorgesehenen Abläufe praxisnah zu testen. Der Betrieb wurde in einer ersten Schicht durch den Kanton Aargau und nach einer Ablösung durch den Kanton Bern sichergestellt. Die Beratungsstelle Radioaktivität ist im vergangenen Jahr gänzlich neu konzipiert worden, die GNU 13 bildete somit einen ersten Realitätstest. Dabei zeigte sich, dass das vorliegende Konzept im Grundsatz stimmt, dass die technischen Abläufe stimmen und in der Realität umgesetzt werden können. Im Hinblick auf die Optimierung von Detailabläufen konnten jedoch auch hier wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Beispielsweise kann die Erfassung der Personalien noch optimiert werden, insbesondere durch die Vereinfachung der verwendeten Formulare. In weiteren Entwicklungsschritten muss zudem die Kapazität der Beratungsstelle überprüft und nach Möglichkeit erweitert werden, wofür allenfalls Personal aus anderen Organisationen bereitgestellt werden muss.

Verbesserung des Notfallschutzes

Insgesamt hat die GNU 13 gezeigt, dass die bestehenden Grundlagen und Instrumente für den Notfallschutz bei einem KKW-Unfall tauglich und angemessen sind. Für den Übungsleiter, Dr. Marc Kenzelmann, ging es denn auch in erster Linie darum, bestimmte Prozesse vertieft zu überprüfen: «Die Schweiz verfügt über gute Konzepte für den Notfallschutz. Im echten Einsatz müssen aber auch die Details stimmen und auf Anhieb klappen. Im Rahmen der Gesamtnotfallübungen können einzelne Abläufe einmal bis in die technischen Details durchgespielt und realitätsnah im Feld angewendet werden. Derartige Übungen sind unverzichtbar, um im Ereignisfall wirklich gewappnet zu sein.»

Die Erkenntnisse aus der GNU 13 fliessen nun ein in die umfassenden Massnahmen zur Verbesserung des Notfallschutzes, die nach dem KKW-Unfall in Fukushima im Rahmen der interdepartementalen Arbeitsgruppe zur Überprüfung der Notfallschutzmassnahmen bei Extremereignissen in der Schweiz (IDA NOMEX) erarbeitet worden sind. Diese hat in ihrem Bericht vom Juni 2012 über 50 rechtliche und organisatorische Massnahmen aufgeführt, die zurzeit von den beteiligten Stellen bearbeitet werden. Der Bundesstab ABCN wird im laufenden Jahr 2014 in einem weiteren Bericht den Stand der Umsetzungsarbeiten aufzeigen.

Kurt Münger

Chef Kommunikation BABS



Dr. Marc Kenzelmann, Übungsleiter GNU 13, im Interview.

«Realistisches» Szenario für die Gesamtnotfallübung?

Für die GNU 13 wurde ein schwerer Unfall im KKW Leibstadt angenommen. Konkret sah das Szenario einen Kernschaden und die Freisetzung einer grossen Menge an Radioaktivität vor. Ein derartiges Szenario beinhaltet massive Zerstörungen an der Infrastruktur im betroffenen KKW – in einem Ausmass, wie es allenfalls als Folge eines sehr schweren Erdbebens vorstellbar erscheint. Die GNU 13 war jedoch allein auf die Bewältigung der radiologischen Auswirkungen ausgerichtet. Die übrigen, sehr gravierenden Auswirkungen eines derart schweren Erdbebens wurden ausserhalb des Kernkraftwerks nicht durchgespielt.

Wie realistisch ist ein solches Szenario? Die Frage ist müssig, denn ein realistisches Szenario für einen schweren KKW-Unfall in der Schweiz kann es grundsätzlich nicht geben: Wenn ein konkretes Szenario für einen schweren KKW-Unfall als realistisch beurteilt würde, müssten von den Aufsichtsbehörden umgehend Sicherheitsmassnahmen verfügt werden, um das entsprechende Risiko auszuschliessen. Die Übungsleitung konzentrierte sich deshalb auf ein Szenario, das die angestrebte Überprüfung der vorbereiteten Notfallmassnahmen sowie der Strukturen und Prozesse der beteiligten Notfallschutzpartner ermöglichte.

Sicherheitsverbundsübung 2014

Vernetzte Gesellschaft, verletzte Gesellschaft

Bund und Kantone führen diesen Herbst eine landesweite Übung durch: Zwischen 3. und 21. November 2014 fordern ein anhaltender Strommangel und eine Pandemie das Krisenmanagement im Sicherheitsverbund Schweiz. In der Sicherheitsverbundsübung wechseln sich Stabsübungen der kantonalen Führungsorgane mit Plenumsveranstaltungen auf Regierungsebene ab.

Die Gesellschaft ist durch die zunehmende Vernetzung im Versorgungs-, Kommunikations- und Transportbereich verletzlich geworden. Neue Bedrohungen wie Cyberangriffe haben die Risikopalette erweitert. Umso wichtiger ist es, dass im Krisenfall Behörden, Wirtschaft und Gesellschaft möglichst rasch handlungsfähig sind. Der Sicherheitspolitische Bericht 2010 des Bundesrates hat insbesondere in der Koordination zwischen Bund, Kantonen und Dritten Optimierungsbedarf festgestellt. Um das Krisenmanagement zu verbessern, haben Bund und Kantone den Aufbau eines Konsultations- und Koordinationsmechanismus für den Sicherheitsverbund Schweiz (KKM SVS) beschlossen.

Für den Krisenfall gewappnet?

Mit breit angelegten Übungen sollen nun die Strukturen des Sicherheitsverbundes Schweiz (SVS) geprüft und weiterentwickelt werden. 2011 hat die Politische Plattform des KKM SVS – ein paritätisch aus zwei Bundesratsmitgliedern und zwei Präsidenten kantonalen Konferenzen zusammengesetztes Gremium – eine erste Sicherheitsverbundsübung für das Jahr 2014 (SVU 14) in Auftrag gegeben. Mit der SVU 14 soll die Zusammenarbeit der Partner im Sicherheitsverbund Schweiz untersucht werden. Die folgenden übergreifenden Fragen stehen dabei im Mittelpunkt:

- Ist der Sicherheitsverbund Schweiz das geeignete Konzept für die Zusammenarbeit von Bund und Kantonen bei der Bewältigung grosser Krisenlagen?
- Können der KKM SVS, der Bundesstab ABCN und andere Krisenorgane des Bundes, der Kantone und Dritter ihre Aufgabe im Krisenfall erfüllen?
- Sind die Verantwortlichkeiten für die Massnahmen, insbesondere für Mitteleinsatz und Kommunikation während einer Krise, festgelegt und zielführend?

- Erfüllen die Systeme der Kommunikation und der Führungsunterstützung die Anforderungen in einer Krisenlage?

An der SVU 14 nehmen die politischen Entscheidungsträger, die strategischen Führungs- und Koordinationsorgane des Bundes, der Kantone und der Städte sowie die Armee teil – aber auch Dritte wie Banken, Grossverteiler und Netzbetreiber (Strasse, Schiene, Telekommunikation, Energie). Die ganze Schweiz und sogar die Nachbarstaaten sind im Übungsszenario berücksichtigt. Der Schwerpunkt der Übung liegt auf der politisch-strategischen Ebene: Krisenorgane der Kantone und des Bundes müssen den Prozessen des Krisenmanagements bis zur politischen Entscheidungsfindung nachgehen, sodass auch die kantonalen Regierungsräte eingebunden sind.

Verheerendes Szenario

Das Szenario der SVU 14 orientiert sich am Risikobericht 2012 («Katastrophen und Notlagen Schweiz», BABS). Dieser weist eine Pandemie und einen Ausfall der Stromversorgung als grösste Risiken für die Schweiz aus, was Schadensausmass und Eintretenswahrscheinlichkeit betrifft. Die Übung basiert auf einem vielfältigen Szenario, das eine Koordination und Prioritätensetzung auf nationaler Ebene nötig macht:

Eine Cyberattacke auf die Stromwirtschaft, ein Tiefstand-Rekord bei den Wasserpegeln und eine Kältewelle führen im September/Oktober 2014 in der Schweiz und im benachbarten Ausland zu einem 48 Stunden dauernden Stromausfall und einer lang anhaltenden Strommangellage (über 12 Wochen). Der Bundesrat setzt am 20. Oktober 2014 die Verordnung über die Elektrizitätsbewirtschaftung (nach Artikel 28 des Landesversorgungsgesetzes) in Kraft. Es stehen nur noch 70 Prozent der üblichen Strommenge zur Verfügung. In der Folge kommt es vom



Das Szenario zur Sicherheitsverbandsübung 2014 sieht eine andauernde Strommangellage vor. Im Bild: Das Zentrum von Lausanne beim Stromunterbruch vom 22. Februar 2010.

November 2014 bis zum Januar 2015 landesweit zu einer komplexen Notlage; alle Bereiche sind durch den Wegfall lebenswichtiger Güter und Dienstleistungen betroffen. Eine Grippepandemie mit hoher Infektionsrate überlagert und verschärft die Situation noch: Ein Viertel der Bevölkerung wird infiziert und 40 000 Menschen hospitalisiert; mit 8000 Todesfällen wird gerechnet. Es gilt, die Auswirkungen auf die Schlüsselsektoren zu bewältigen: Öffentliche Sicherheit, Versorgung und Entsorgung, Gesundheitswesen, Mobilität und Transport, Führung und Koordination, Ressourcen sowie Kommunikation. Das Szenario ist doppelt aufbereitet und beschreibt einerseits eine «allgemeine Lage» für die Notlage im ganzen Land, andererseits «besondere Lagen» für die einzelnen Kantone. Thematisiert werden die Handlungsfähigkeit der jeweiligen Behörden sowie die von diesen bereits getroffenen Massnahmen und Anordnungen.

Verschiedene Übungsmodulare

Die SVU 14 findet – über drei Wochen verteilt – an einzelnen Tagen statt; sie ist modular aufgebaut und keine

durchgängige Übung in Echtzeit. Ziel ist es dabei, die Ressourcen aller Partner zu schonen und den Alltagsbetrieb parallel zur Übung zu gewährleisten. Im Rahmen von Stabsübungen, Seminaren und Plenumsveranstaltungen werden Schlüsselphasen des Krisenmanagements auf Stufe Bund und auf Stufe Kanton aufgerollt. Insgesamt ist die Übung in drei Hauptmodule aufgegliedert: Notlage, Pandemie und Überprüfung der Führungs-, Informations- und Kommunikationssysteme (IKT-Überprüfung). Daneben führen die Kantone Basel-Landschaft, Thurgau und Waadt sowie die Armee eigenständige Module durch. In der ersten Woche behandelt das Modul «Notlage: Bedürfnisse der Kantone» den Beginn der Notlage aus kantonalen und interkantonalen Sicht. Gefordert sind denn auch vor allem die kantonalen und städtischen Führungsorgane. Die Resultate daraus bilden die Grundlage für das Modul «Notlage: Nationale Koordination» in der zweiten Woche. Dieses Modul behandelt ebenfalls den Beginn der Notlage, aber aus Sicht der nationalen Koordination im Sicherheitsverbund Schweiz. Hier sollen die kantonalen Bedürfnisse beurteilt und priorisiert werden; zudem



Eine enorme Herausforderung für das Krisenmanagement: Das Szenario ist so gewählt, dass die Schlüsselsektoren Öffentliche Sicherheit, Versorgung und Entsorgung, Gesundheitswesen, Mobilität und Transport, Führung und Koordination, Ressourcen sowie Kommunikation betroffen sind.



Programm Sicherheitsverbandsübung 2014	
4.3.2014	Eröffnungs- und Informationsanlass: Einführung in die SVU 14
1. Woche	
4./5.11.2014	Modul Notlage (Bedürfnisse der Kantone)
4.11.2014	Modul Pandemie (Nationaler Pandemieplan)
2. Woche	
12./13.11.2014	Modul Nationale Notlage (Nationale Koordination)
3. Woche	
19.11.2014	Modul Notlage (Aufarbeitung und Vorsorgeplanung)
19./20.11.2014	Modul Pandemie (Umsetzung Pandemieplan auf kantonaler Ebene)
19./20.11.2014	Modul IKT (Überprüfung der IKT-Systeme und Auswertung)
21.11.2014	Schlussanlass

sollen nicht geregelte Zuständigkeiten im Krisenmanagement geklärt und gesetzgeberischer Handlungsbedarf erkannt werden. Im Einsatz stehen insbesondere Vertreter der politischen Exekutive von Bund und Kantonen, der Bundesstab ABCN (für atomare, biologische, chemische sowie Naturgefahren), der KKM SVS und in vorbereitender Tätigkeit die Gremien des IKAPOL (für interkantonale Polizeieinsätze). In der dritten Woche schliesslich werten die Kantone im Modul «Notlage: Aufarbeitung und Vorsorgeplanung» die Erfahrungen aus den ersten beiden Modulen aus. Dabei sind wieder die kantonalen und städtischen Führungsorgane gefordert. Parallel zum Notlage-Modul werden die Module IKT und Pandemie durchgeführt. Schwerpunkt des IKT-Moduls ist es, die Leistungen der Informations-, Kommunikations- und Führungssysteme der Kantone und des Bundes im Falle einer Strommangellage zu erfassen; dabei geht es um die Bereiche Übertragung, Verarbeitung, Betriebszustand und Bereitschaft. Ein Grossteil der Überprüfung findet bereits vor der SVU 14 statt, zwischen November 2013 und Oktober 2014.

Im Modul Pandemie üben in der ersten Woche der Krisenstab BAG (Bundesamt für Gesundheit) und der Bundestab ABCN. In der dritten Woche stehen bei der Umsetzung der kantonalen Pandemiepläne die dortigen Führungsorgane im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Die nächsten Arbeitsschritte

Zurzeit erarbeiten Spezialisten aus den Kantonen, dem Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung BWL und dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS fürs Übungsszenario die allgemeine Lage und die kantonsspezifischen Lagen. Bis Mitte Juni 2014 werden die Module und die Auswertungsunterlagen in einer ersten Fassung vorbereitet sowie logistische und organisatorische Fragen geklärt. Parallel dazu werden die Übungsleitung für die drei Übungswochen gebildet und die Ausbildung der Coachs des BABS und der kantonalen Beobachter aufgenommen. Jedes übende Führungsorgan soll nämlich von einer Lehrperson des BABS und einem kantonalen Experten begleitet werden. Am 7. Oktober 2014 werden auch die Übungsunterlagen bereitliegen.

Philipp Zimmermann
Stabschef und Bereichsleiter Koordination & Liaison,
Sicherheitsverbandsübung 2014 (SVU 14)
Martin Haller
Leiter Modul Notlage

Krisenübung bei den Industriellen Betrieben der Stadt Genf SIG

Informationen auf allen Ebenen gut managen

Am 5. November 2013 mussten rund 60 Mitarbeitende der Genfer Industriellen Betriebe SIG und externe Kräfte die Folgen eines fiktiven Tankunfalls bewältigen, bei dem am Standort Le Lignon Salzsäure austrat. Durch die Übung konnten die Kommunikationsschnittstellen auf drei Ebenen getestet werden: Front, Zentrale Dienste und Stab.



Es war ein gutes Dutzend Vorbereitungssitzungen erforderlich, um den Ablauf der Krisenübung der Industriellen Betriebe von Genf effizient zu planen.



Das vorgesehene Szenario – in diesem Fall das Umstürzen eines Tanks mit Salzsäure – wird im Vorfeld mit den Übungsteilnehmern besprochen, ohne jedoch Details zu verraten.

Ein normaler Nachmittag am Sitz der SIG in Le Lignon, es ist 13.30 Uhr. In der Nähe des Gebäudes, in dem sich Mittel zur Trinkwasseraufbereitung befinden, liefert ein lokales Unternehmen einen Salzsäuretank. Plötzlich ein Unfall: Infolge eines falschen Lenkmanövers stösst der Lastwagen mit dem Gabelstapler eines Lageristen zusammen. Aus dem aufgeschlizten Fahrzeug für den Transport gefährlicher Stoffe laufen zehn Kubikmeter giftige Flüssigkeit auf die Fahrbahn. Sofort informiert Michel Hansen vom technischen Pikettdienst die Einsatzzentrale, damit diese das Einsatzteam für Trinkwasser anbietet. Er meldet zudem, dass es mehrere Verletzte, darunter zwei Schwerverletzte gibt.

Am Dienstag, den 5. November 2013, um 13.40 Uhr, ist beim SIG seit zehn Minuten eine grosse Krisenübung im Gange. Sie wird über vier Stunden dauern und 60 Teilnehmende mobilisieren, mehrheitlich Mitarbeitende der Industriellen Betriebe. Sie gehören den Zentralen Diensten an und sind Mitarbeitende von Logistik und Gebäudemanagement, von Sicherheitsteams und technischen Einsatzteams, der Human Resources und der Generaldirektion.

«Das ist für uns eine Premiere, da wir auf drei verschiedenen Ebenen üben: Front, Zentrale Dienste und Stab», unterstreicht Sicherheitsingenieur Eric Finocchio, einer der Organisatoren dieses Katastrophenszenarios, das in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS entwickelt wurde.

Eine komplexe Situation

Die Beteiligung des BABS an dieser Übung erfolgt im Rahmen des OSIRIS-Plans, der das Einsatzdispositiv im Fall

von aussergewöhnlichen Situationen in Genf regelt und zu dessen Zellen die Industriellen Betriebe zählen. «Wir üben auf der Ebene des Stabs. Damit dieser gefordert werden kann, haben wir die Situation bewusst zuge-spitzt, indem wir Verletzte, Wetterkapriolen und abzu-pumpende Säure eingeplant haben», erläutert Pascal Fer, im BABS Leiter der Führungsausbildung für die Westschweizer Kantone und das Tessin. In enger Zusammenarbeit mit seinem Mitarbeiter Michel Constantin beobachtet er den Ablauf der Operationen auf den einzelnen Ebenen: vor Ort, in den Sektoren (Gas, Wasser, Elektrizität) gemäss Geschäftskontinuitätsplan und vor allem die Generaldirektion gemäss Krisenmanagementplan. Ziel dieser bereichsübergreifenden Übung ist es zu prüfen, ob die Information gut fliesst, sowohl vertikal als auch horizontal. Dazu übermittelt Michel Constantin der Regie nach und nach weitere Ereignisse, die im Basis-szenario nicht vorgesehen sind. Die Dynamik der Übung soll in der Tat immer wieder neu angestossen werden, sodass ein wirklicher Lerneffekt entsteht und die Übung nicht nur zu einem einfachen Anwenden von Verfahren verkommt. Die bei der Regie versammelten Experten nehmen verschiedene Rollen ein, etwa als Chef des schwer verletzten Fahrers, als Familienmitglieder der SIG-Angestellten oder als Journalisten.

An der Einsatzfront spitzt sich die Lage zu

14.20 Uhr: erster Bericht von der Front unter der Führung von Leutnant Walter, der an diesem Tag die zehn Männer der Berufsfeuerwehr befehligt. Die nur zehn Minuten nach der Auslösung des Alarms eingetroffene Feuerwehr leitet die Einsätze am Ort des fiktiven Unfalls. Anwesend sind ausserdem der Einsatzchef für Trinkwasser, die Betriebsfeuerwehr, die Samariter, zwei wissenschaftliche Mitarbeitende des Umweltschutzdienstes für Unternehmen, die ebenfalls im Rahmen des OSIRIS-Plans die Übung überwachen, sowie der Bereitschaftsleiter der Industriellen Betriebe, der die gesamte Kommunikation zwischen den technischen Teams und den Behörden zentral steuert.

Erste Schwierigkeit: Es herrscht eine gewisse Unsicherheit in Bezug auf die kurz zuvor erteilten Anweisungen. Muss das Personal evakuiert oder eingeschlossen werden? Welche Räumlichkeiten sind betroffen? Wo befinden sich die Angestellten? Die Industriellen Betriebe zählen 1700 Mitarbeitende, von denen die meisten in Le Lignon arbeiten – aber befinden sie sich im Zentralgebäude, in den Werkstätten oder in den Lagern? Einige haben sich nach dem Unfall in Sicherheit gebracht – aber wohin? Andere sind in der Stadt im Einsatz und sollen bald zurückkommen – können sie das? Und was passiert mit den 106 Kindern, die sich in der Kinderkrippe des Unternehmens befinden? «Es ist sehr kompliziert, die genaue Anzahl der auf dem Gelände anwesenden Personen zu bestimmen», sagt Éric

Cousam, Verantwortlicher für Qualität, Sicherheit und Umwelt bei den Industriellen Betrieben. «Die Erfassung des Zutritts über Firmenausweise gibt einen Hinweis, aber auch nicht mehr. Wie in allen Unternehmen vergessen die Mitarbeitenden oft zu stempeln.»

Es geht Schlag auf Schlag

Um 15.30 Uhr ist die Arbeit der Feuerwehr beendet: Die Dämpfe sind eingedämmt, die Lüftungen geschlossen, die Werkstätten auf Toxizität überprüft, die Untergeschosse evakuiert, der betroffene Perimeter abgeschottet und die Zufahrtswege gesperrt.

Beim Krisenmanagementplan, um 14.35 Uhr aktiviert, geht es Schlag auf Schlag, da die Regie den Rhythmus erhöht: Einer der beiden Schwerverletzten, den die Sanität in die Universitätsklinik Genf (HUG) gebracht hat, ist im Spital verstorben, ein Gasaustritt wird gemeldet, dann noch einer ...

Die Absperrung des gesamten Standorts wird auf unbestimmte Zeit festgelegt, mindestens aber bis zum Morgen des Folgetags. Bei den Human Resources bleibt die Unsicherheit über die Anzahl der verunglückten Personen, besonders aber hinsichtlich deren Identität bestehen.

Claire Matias, die Verantwortliche für die Einübung des Geschäftscontinuitätsplans, erkundigt sich mehrfach besorgt bei der Regie nach präzisen Informationen.

«Informationen zu beschaffen, ist immer eine komplexe Aufgabe», bestätigt Pascal Fer. «Idealerweise müssen die Zahlen schnell abgeklärt werden. Wichtig ist hier, sich klar zu machen, dass eine derartige Übung zunächst ein theoretisches Modell darstellt, das sich der Realität möglichst annähert, damit anschliessend eine Menge Lehren gezogen werden kann.» Jean-Marc Pache und Pascal Stofer vom Umweltschutzdienst für Unternehmen sind derselben Meinung. Jean-Marc Pache: «Natürlich gibt es Elemente, die verbessert werden können, aber unsere Aufgabe war es, die Übermittlung des Alarms und den Empfang der Feuerwehr zu überprüfen. Und im Hinblick auf diese beiden Punkte war die Übung ein Erfolg.»

Die Übung endet offiziell um 16.45 Uhr. Etwa eine Stunde später folgt ein Debriefing mit den Hauptverantwortlichen und dem Stab. Eine abschliessende Bilanz wird in einem nächsten Schritt gezogen, um Verbesserungen für die Zukunft herauszufiltern.

Sylvie Chevalier

Journalistin



Die Industriellen Betriebe führen jährlich zwei Übungen dieser Art durch: eine begrenzte und eine umfassende.

Eine erste positive Bilanz

Da eine Krisenübung stets einen Teil der Realität simuliert, erweist sich ihre Umsetzung manchmal als schwierig, was unvermeidbare kleinere Fehler zur Folge hat. Daher ist es wichtig, zwischen Übungs- und Unfallbedingungen zu unterscheiden. Die Übung der Industriellen Betrieben von Genf zielte hauptsächlich darauf ab, die Informationsübermittlung auf allen Ebenen auszuwerten. Insgesamt hat diese gut funktioniert, auch wenn mehrere Teilnehmende den Informationsfluss als recht langsam und ungenau einstufen, insbesondere hinsichtlich Ausmass des Unfalls. Demgegenüber anerkannten alle die hervorragenden Synergien in den Teams sowie den guten Umgang mit dem Stress.

«Wir mussten heute vor allem lernen zusammenzuarbeiten», stellt Yves de Siebenthal fest, Umweltdirektor bei den Industriellen Betrieben und Krisenmanager während der Übung. Dabei kam dem ehemaligen Oberstleutnant seine Erfahrung aus der Armee zugute: «Ich habe schon einmal rund hundert Personen geführt, als ich vor 15 Jahren als Stellvertreter des Kommandanten und Verantwortlicher des Stabs im Übermittlungsregiment 1 meinen Offiziersdienst leistete. Für mich ist das ein Vorteil.» Wie dem auch sei, die Durchführung derartiger Übungen ist für Yves de Siebenthal unverzichtbar: «Am Tag X läuft nichts so, wie geplant. Um effizient zu handeln, muss man zunächst einmal eingestehen, sich in einer Krise zu befinden, und zweitens muss man ausreichend geübt haben, um auch fähig zu sein, sich richtig auf die Lage einzustellen.»

Simulation eines Zugunglücks im Massstab 1:1

Koordination auf die Probe gestellt

In Vallorbe fand Ende November eine realitätsnahe Übung statt, für die ein Unglück mit einem Passagierzug im Tunnel du Mont d'Or auf der TGV-Linie Lausanne–Paris simuliert wurde. Ziel war es, die Zusammenarbeit zwischen sämtlichen Partnern, die bei einem solchen Ereignis im Einsatz stehen, zu evaluieren und zu optimieren. Insbesondere die Alarmierungsabläufe und die französisch-schweizerische Koordination auf strategischer, operativer und technischer Ebene wurden überprüft.

In der kalten Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember 2013 hat der für besondere Ereignisse und Katastrophen verantwortliche Kantonale Führungsstab des Kantons Waadt (KFS) unter der Leitung von Denis Froidevaux in enger Zusammenarbeit mit der zuständigen französischen Behörde (Service interministériel régional des affaires civiles et économiques de défense, SIRACEDPC) und der Präfektur des Departements Doubs eine binationale Übung durchgeführt.

Das Szenario zur Übung Trano13 sieht das Entgleisen eines TGV Lyria vor, der mit mehr als 140 Passagieren in Richtung Paris fährt – der Grund für das Entgleisen ist unbekannt. Der Zug kommt nach etwa 850 Metern im Tunnel du Mont d'Or zum Stehen, ein Wagen fängt Feuer und es sind Tote zu beklagen. Angesichts des Ausmasses des Ereignisses wird der Waadtländer Plan für die Organisation und Koordination der Rettungsmassnahmen bei Störfällen oder Katastrophen (ORCA) ausgelöst.

Führungsstrukturen werden aufgebaut: der Einsatzkommandoposten vor Ort und der Operations-Kommandoposten im Centre de la Blécherette. Zur Versorgung der zahlreichen Verletzten wird eine Sanitätshilfestelle eingerichtet. Alle Partner des Bevölkerungsschutzes werden alarmiert und koordinieren ihre Einsätze, um die Unglücksstelle zu sichern und den Opfern zu helfen. Für Trano13 wurden rund 800 Mitwirkende und Statisten aus Frankreich und der Schweiz mobilisiert.

Französisch-schweizerische Zusammenarbeit

Die Übung fand auf schweizerischem und französischem Boden statt und sollte die Wirksamkeit des von beiden

Ländern unterzeichneten bilateralen Plans testen. Dieser legt die Regeln fest für die Koordination des Einsatzes und des Kommandos der verschiedenen öffentlichen und privaten Hilfsmassnahmen, die bei einem Störfall im Mont d'Or-Tunnel oder in dessen unmittelbarer Nähe gelten. Hauptziel der Übung Trano13 war die Einführung einer effizienten Zu-

sammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Evaluiert wurden dazu die Leitung des Einsatzes und der Aufbau der Infrastrukturen, die Versorgung der Opfer, die Sicherheit der Einsatzkräfte sowie die Kontrolle des Medieneinflusses und der Verbreitung der Informationen.

Wie alle gross angelegten Simulationen bezweckte die Übung Trano13, die Einsatzabläufe, die Arbeitsmethoden und insbesondere die Koordination sämtlicher Partnerorganisationen des Bevölkerungsschutzes zu testen. Auch die Abläufe bei bestimmten Partnern wurden geprüft, etwa beim Grenzwachtkorps oder den Bahnunternehmen (SBB und SNCF). Der Krisenstab des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten EDA, der sich um Schweizer Staatsangehörige kümmert, die auf fremdem Staatsgebiet evakuiert werden, hat ebenfalls an der Übung teilgenommen und eine Delegation nach Frankreich entsandt.

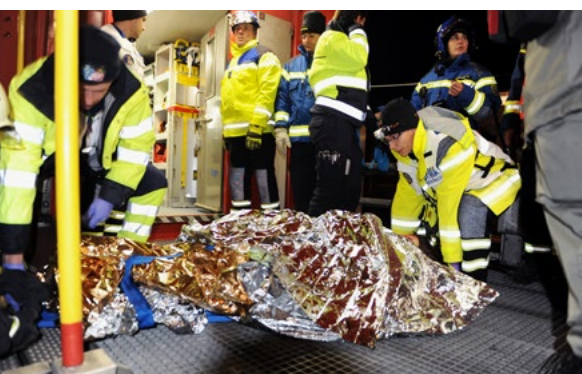
Der Kanton Waadt führt unter der Federführung des KFS alle zwei Jahre Übungen im Massstab 1:1 durch, im Bestreben, fortlaufend seine Fähigkeit zu verbessern, Grossereignisse zu bewältigen und seine Abläufe zu erproben. Laut Denis Froidevaux, Leiter des KFS, ist die Durchführung von derartigen Übungen «das einzige Mittel, die bestmögliche Bewältigung eines tatsächlichen Ereignisses sicherzustellen». Seine Devise lautet: «Trainieren, trainieren und nochmals trainieren.»

Kommunikation auf hohem Niveau

Der Kanton Waadt setzte bei dieser Übung erstmals die sozialen Netzwerke (Twitter-Account und Facebook-Seite) ein, um über ein Ereignis des Typs ORCA zu informieren. Die Nutzung dieser Medien ist für die Kommunikationsstelle mit einem grossen Personalaufwand verbunden. Im vorliegenden Fall haben Quantität und Qualität der online verfügbaren Informationen bei der Bevölkerung ein ausgezeichnetes Echo ausgelöst – sie konnte auf diese Weise die Übung laufend mitverfolgen und hat die Transparenz geschätzt.

Insgesamt positive Bilanz

Eine erste Bilanz nach Abschluss der Übung war grundsätzlich positiv, auch wenn noch einige Probleme bestehen bleiben. Insgesamt verlief die Übung gut und keiner der Mitwirkenden wurde verletzt. Die allgemeinen Ziele wurden erreicht und der Einsatz hat gezeigt, dass es sinn-



Die Verletzten werden in die Sanitätshilfestelle evakuiert, wo sie die nötige Betreuung erhalten.



Um die menschliche Dimension der Übung möglichst realitätsnah zu gestalten, haben zahlreiche Statisten mitgewirkt.

voll ist, die Koordination zwischen den Notfalldiensten und den involvierten Behörden regelmässig zu überprüfen, vor allem aber die Pläne und anderen theoretischen Vorbereitungen in die Praxis umzusetzen.

Auf der Grundlage des Debriefings der Übungsleitung und der Berichte, welche die anwesenden Gutachter noch erstellen werden, können weitere Verbesserungen vorgenommen werden, damit eine Eisenbahnkatastrophe im Tunnel du Mont d'Or oder an einem anderen Ort im Kanton künftig noch besser bewältigt werden kann. Die Vertreter der politischen Behörden Frankreichs und der Schweiz haben die Motivation und die qualitativ hervorragende Arbeit von sämtlichen Teilnehmenden während der rund zwölfstündigen Übung betont. Das Know-how der Fachleute und der Milizionäre der Rettungskette auf beiden Seiten der Grenze konnte unter Beweis gestellt werden.

Aus einer derartigen Übung können viele Lehren gezogen werden und der Waadtländer KFS und seine Partner im Sicherheitsbereich arbeiten bereits an der Verbesserung der Abläufe, um einen tatsächlichen Einsatz möglichst effizient bewältigen zu können. «Es handelt sich um eine sehr grosse Verantwortung, die unermüdlichen Einsatz verlangt», meint Denis Froidevaux.

Tania Bonamy

Kommunikationsbeauftragte, Amt für Bevölkerungsschutz und Militär, Kanton Waadt

Einsatzdoktrin

Der Kanton Waadt verfügt über eine vom KFS angeordnete Führungsdoktrin, die die Managementprozesse für eine aussergewöhnliche Lage festlegt. Sie dient als verbindliche Grundlage für alle Partner und zeigt auf, womit zu rechnen ist und welche Organisation angezeigt ist. Sie vermittelt den Partnern eine gemeinsame Vision der Prozesse und Instrumente, was bei einem ausserordentlichen Ereignis die Effizienz erhöht.

Die Führungsdoktrin des KFS ist Teil einer umfassenden, vom Waadtländer Staatsrat entwickelten Politik im Bereich Risikomanagement. Durch die vorgängige Analyse der Gefahren und Risiken konnten potenzielle Gefahren auf dem Kantonsgebiet identifiziert werden. Koordinationspläne nehmen jedes der in dieser Analyse identifizierten Themen auf und wandeln sie in konkrete Aufträge um.

Die Einsatzdoktrin ihrerseits beschreibt die organisatorischen Abläufe, damit diese Aufträge umgesetzt und die verschiedensten Situationen bewältigt werden können, indem die Auswirkungen auf die Bevölkerung, Umwelt, Wirtschaft, die Infrastrukturen sowie auf die politischen Behörden möglichst gering gehalten werden.

Derzeit werden umfassende Weiterbildungsmassnahmen für alle Partner des Bevölkerungsschutzes umgesetzt. Eine Übung wie Trano13 gewährleistet die operationelle Einsatzfähigkeit des Kantons und die praktische Umsetzung der Doktrin.

SANACT

Onlineplattform für sanitätsdienstliche Übungen

Mit dem webbasierten Instrument SANACT lassen sich sanitätsdienstliche Übungen effizient planen, umsetzen und evaluieren. Es richtet sich an Blaulichtorganisationen, andere Partner des Koordinierten Sanitätsdienstes KSD sowie interessierte Organisationen.

Der Koordinierte Sanitätsdienst KSD unterstützt alle zivilen und militärischen Stellen, die mit der Planung, Vorbereitung und Durchführung von sanitätsdienstlichen Massnahmen beauftragt sind. Darunter fallen Rettungsdienste, Einsatzzentralen, Spitäler, Feuerwehren, Polizeistellen, Zivilschutzorganisationen und die Armee. Die neue webbasierte Lösung SANACT (Sanität Action Tool) stellt eine ganze Reihe von Funktionalitäten zur Verfügung, die die KSD-Partner effizient und effektiv unterstützen, wenn es darum geht, Einsätze im Hinblick auf die Bewältigung von Notlagen und Katastrophen vorzubereiten.

Viele Funktionalitäten

Mit Einsatzübungen werden Führungsverantwortliche und Einsatzteams für ihre Aufgaben im Ernstfall gerüstet.

Führungskräfte müssen eine Lage richtig beurteilen, zeitgerecht wichtige Entscheide fällen und die Mittel zweckmässig einsetzen können. Einsatzteams sollten üben, ihre Mittel auftragsgetreu, lage- und fachgerecht einzusetzen. SANACT kann auch Organisatoren von Grossanlässen und sicherheitsrelevanten Unternehmen einen wertvollen Nutzen bringen. Es eignet sich zudem bestens für die Ausbildung.

Eine Vielzahl von Instrumenten und eine hilfreiche Anleitung sind ab Mitte 2014 zu finden auf der Onlineplattform www.sanact.ch

Instrumente und Funktionalitäten von SANACT

Instrumente	Inhalte
Konzept	Im Konzept sind alle wichtigen Aspekte einer Übung definiert: Eckdaten, Übungsziele, Ausgangslage, graphische Darstellung der Übungssituation, Auftrag der Beübten, Organisatorisches, Phasenplan, Auswertungsraster für die Übungsbesprechung.
Drehbuch	Das Drehbuch enthält genau terminierte Aktionen (Befehle, Lageveränderung usw.). Es ist ein wichtiges Koordinationsinstrument für die Übungsleitung.
Ereignisblätter	Ereignisblätter enthalten die konkret formulierten Aktionen aus dem Drehbuch. Sie unterstützen Übungsleitung und Regie bei der Darstellung von Situationen.
Verletztenmuster	Eine Vielzahl Verletztenmuster steht zur Verfügung. Die Verletztenmuster werden automatisch der Zahl der Verletzten angepasst.
Kontrollblätter	Die Kontrollblätter enthalten die zu beurteilenden Punkte und die Bewertungen der Schiedsrichter. Sie dienen der Übungsleitung als Basis für die Bilanzierung, Besprechung und Auswertung der Übung.
Übungsbefehl	Im Übungsbefehl werden Themen, Zweck, Zielsetzung sowie Rahmen der Übung für die Beteiligten festgehalten.
Beilagen	Bei komplexen Übungen werden einzelne Bereiche in separaten Beilagen geregelt.
Protokoll	Das Protokoll listet alle noch zu bearbeitenden Punkte auf. Erst wenn sämtliche Angaben zur Übung erfasst sind, ist die Übung vollständig.
Best-Practice-Beispiel	Best-Practice-Beispiele bzw. Referenzbeispiele geben einen Einblick in erfolgreich geplante und durchgeführte Einsatzübungen.

Vorsorge bei einem Kernkraftwerkunfall

Die Abgabe von Jodtabletten wird ausgeweitet

Jodtabletten werden künftig all jenen Personen vorsorglich ausgeteilt, die innerhalb eines Radius von 50 Kilometern um ein Kernkraftwerk wohnen. Diese Änderung des Abgabe-Konzeptes wurde nach dem Kernkraftwerk-Unfall im japanischen Fukushima beschlossen. Der Bundesrat hat die entsprechende Verordnung beschlossen. Die Abgabe in den betroffenen Gebieten beginnt im Herbst dieses Jahres.

Bisher wurden die Jodtabletten im Umkreis von 20 Kilometern rund um ein Kernkraftwerk (KKW) vorsorglich an die Bevölkerung verteilt. Für den Rest der Bevölkerung werden die Jodtabletten heute dezentral in den Kantonen gelagert und müssten nach einem allfälligen KKW-Unfall innerhalb von 12 Stunden den Bewohnerinnen und Bewohnern abgegeben werden. Da sich die Abgabe in grossen Agglomerationen wie Zürich, Basel oder Luzern innerhalb dieser Zeitspanne sehr schwierig gestaltet, werden die Jodtabletten künftig auch in diesen Gebieten verteilt. Insgesamt erhalten damit rund 4,6 Millionen

Menschen Jodtabletten. Heute sind es rund 1,2 Millionen. Die Verteilung der Jodtabletten beginnt im kommenden Herbst. Ab diesem Zeitpunkt werden die Jodtabletten per Post an die betroffenen Personen verschickt. Dabei erhält jede Person, Erwachsene und Kinder, eine Schachtel mit 12 Tabletten. Die Tabletten sind zehn Jahre haltbar. Weil die Jodtabletten der Bevölkerung im Umkreis von 20 Kilometern (Zone 1 und Zone 2) um ein KKW ihr Ablaufdatum erreichen, werden sie in diesen Gebieten gleichzeitig ausgetauscht. Für alle Personen ausserhalb eines Umkreises von 50 Kilometern ändert sich im Vergleich zu heute nichts.

Rechtliches

Bundesrat verabschiedet Revision des Kulturgüterschutzgesetzes

Der Bundesrat hat am 13. November 2013 das totalrevidierte Kulturgüterschutzgesetz verabschiedet. Damit soll das Gesetz der aktuellen Gefahren- und Bedrohungslage angepasst und der Kulturgüterschutz zusätzlich auf Katastrophen und Notlagen ausgerichtet werden. Als weltweit erster Staat schafft die Schweiz zudem die Grundlagen für einen «Bergungsort» für die vorübergehende Aufbewahrung von im Ausland akut gefährdeten Kulturgütern. Die Stossrichtung der Totalrevision wurde in der Vernehmlassung durchwegs begrüsst. Insbesondere die Erweite-

rung auf Katastrophen und Notlagen wurde vielfach als notwendig bezeichnet. Der Bundesrat verzichtet zudem auf die Streichung der Bundesbeiträge an Sicherstellungsdokumentationen, die im Rahmen der Botschaft vom 19. Dezember 2012 zum Bundesgesetz über das Konsolidierungs- und Aufgabenüberprüfungspaket 2014 vorgesehen und in der Vernehmlassung von sämtlichen Kantonen und mehreren Parteien kritisiert wurde. Die Inkraftsetzung der Revision ist für den 1. Januar 2015 geplant.

Rechtliches

Bundesrat verabschiedet Änderung der Alarmierungsverordnung

Der Bundesrat hat am 29. November 2013 die teilrevidierte Alarmierungsverordnung verabschiedet. Ein Grossteil der Änderungen steht im Zusammenhang mit der Installation des neuen Systems zur Alarmierung der Bevölkerung POLYALERT.

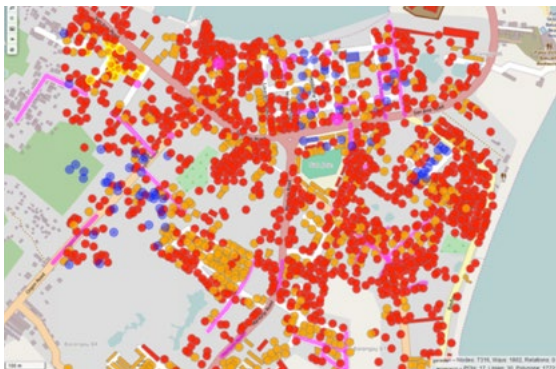
Das bisherige System zur Alarmierung der Bevölkerung INFRANET wird seit 2012 schrittweise durch das neue

System POLYALERT ersetzt. Aufgrund von technischen und organisatorischen Neuerungen müssen die Aufgaben zwischen den beteiligten Partnern im Einzelnen neu aufgeteilt werden. Am Grundsatz der Zuständigkeitsfinanzierung wird dabei festgehalten. Gestützt auf die gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten schreitet die Einführung von POLYALERT planmässig voran.

Workshop «Crisis Mapping»

Karten in der Katastrophe

Dank Smartphones, GPS und digitalem Kartenmaterial können heute Internetnutzende aus der ganzen Welt gemeinsam themenbasierte Übersichtskarten herstellen. Solche Karten spielen vermehrt auch bei grossen Ereignissen im Bevölkerungsschutz eine Rolle. Ein Expertenworkshop in Zürich brachte Interessierte aus dem Bevölkerungsschutz, den Medien und der Forschung zusammen.



«Crisis Map» nach dem Taifun Haiyan auf den Philippinen (November 2013); Darstellung des Gebäudezustandes: orange = beschädigt, rot = zerstört, blau = anderer Zustand/ unbeschädigt. (Quelle: wikipedia)

Nach dem Sturm Sandy schaltete Google eine Karte auf, die anzeigte, an welchen Tankstellen der Region noch Benzin verfügbar war. Diese Karte wurde durch Automobilisten und Tankstellenbesitzer aktualisiert, die über ein einfaches Formular auf ihrem Handy den Status jeder Tankstelle melden konnten. Dies ist ein simples Beispiel einer «Crisis Map», die unter Mithilfe

eine sinnvolle Klassifizierung bei sich rasch verändernder und unklarer Lage zu finden, die riesige Menge an Informationen zu verarbeiten und natürlich die eingehenden Informationen zu verifizieren.

Kontroverse Diskussion

Ein reicher Erfahrungs- und Meinungsaustausch zeigte, dass sowohl der Informationsstand als auch die Sichtweisen sehr unterschiedlich sind. Für das BABS bestätigte sich die Erkenntnis, dass im Rahmen von einheitlichen, schweizweiten Alarmierungsprozessen auch ein Meldungsformat entwickelt werden muss, das von Crisis-Map-Betreibern einfach in ihre jeweiligen Anwendungen eingebunden werden kann (beispielsweise der CAP-Standard). Ob der Bund selbst als Anbieter einer Karte auftreten sollte und als solcher akzeptiert würde, wurde kontrovers diskutiert. Der Dialog, der mit dem Workshop begonnen wurde, soll weitergeführt werden. Als erster Schritt hat das CSS eine Plattform eingerichtet, auf der relevante Materialien zum Thema ausgetauscht werden sollen (erreichbar unter dem Kurzlink <http://bit.ly/1lyPiLz>).

benutzer wichtige Informationen bündelt und darstellt. Solche Karten können auch für Einsatzkräfte von grossem Nutzen sein, wenn etwa Freiwillige nach einer Naturkatastrophe zerstörte Brücken oder gesperrte Strassen einzeichnen.

An dem vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, von der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW und vom Center for Security Studies der ETH am 5. September 2013 organisierten Workshop zum Thema «Crisis Mapping» in der Schweiz nahmen Vertreterinnen und Vertreter der Kantone und des Bundes, von Telekommunikations- und Internetunternehmen, von Medien, Hochschulen und aus der freien «Mapper-Gemeinde» teil. Ziel war es, die Chancen und Risiken rund um die Herstellung und den Betrieb solcher Karten besser zu verstehen, die verschiedenen Akteure zu vernetzen und Optionen für den Bevölkerungsschutz im Umgang mit dem Phänomen auszuloten.

Im ersten Teil beleuchteten Fachleute verschiedene Fallbeispiele und aktuelle Trends. So gibt es bereits Beispiele von Ereignissen, bei denen verschiedene «Crisis Maps» parallel betrieben und genutzt wurden. In einem zweiten Teil produzierten die Teilnehmenden in Gruppen mit frei verfügbarer Software eigene Karten. Sie nahmen dabei verschiedene Rollen ein, um die Prozesse besser verstehen zu können. Die grössten Herausforderungen sind,

Personelles

Benno Bühlmann wird neuer Direktor

Der Bundesrat hat Ende Oktober Benno Bühlmann zum neuen Direktor des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS ernannt. Herr Bühlmann wird die Stelle am 1. Juli 2014 antreten. Er folgt auf Willi Scholl, der Mitte 2014 in Pension gehen wird.

Zu den wichtigsten Aufgaben des neuen Direktors gehören die Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes als sicherheitspolitisches Instrument der Schweiz und die Umsetzung der vom Bundesrat verabschiedeten «Strategie Bevölkerungsschutz und Zivilschutz 2015+», welche das Ziel verfolgt, die Schweiz besser auf die Bewältigung von Katastrophen und Notlagen vorzubereiten. Benno Bühlmann (54) hat an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 1982 sein Studium als diplomierter Chemie-Ingenieur ETH sowie 1985 als diplomierter Naturwissenschaftler ETH abgeschlossen. Von 1985 bis 1987 forschte er an der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz in Dübendorf und trat 1987 als Leiter Abteilung Gewässerschutz und Fischerei in das Amt für Umwelt-

schutz des Kantons Uri ein, dessen Leitung er von 1994 bis 2012 innehatte. Seit 2013 führt Herr Bühlmann als Selbständiger das Beratungsunternehmen Bühlmann Project Management GmbH in Altdorf. Herr Bühlmann ist verheiratet und Vater von zwei Töchtern. Er ist deutscher Muttersprache und spricht zudem französisch und englisch.



Bundesrat Ueli Maurer (rechts) stellt Ende Oktober 2013 Benno Bühlmann als künftigen Direktor des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS vor.

Nationale Alarmzentrale NAZ

Erste Gesamtnotfallübung nach Fukushima

Der Fokus während der Gesamtnotfallübung (GNU) im November 2013 lag für die Nationale Alarmzentrale NAZ auf der Koordination der Partner der Notfallorganisation und der schnellen Anordnung von Schutzmassnahmen, um die Bevölkerung bei einem Störfall in einem Kernkraftwerk zu schützen.

Für die NAZ begann die GNU 13 mit einer Pager-Meldung am späten Montagabend. Aufgrund eines schweren Störfalls in den Kernkraftwerken Leibstadt (KKL) und Beznau (KKB) musste die ganze Belegschaft sofort in die Einsatzräume der NAZ einrücken.

Die NAZ bot daraufhin die verschiedenen Stellen der Einsatzorganisation auf und erteilte den Kantonen die Anweisung, präventiv die Jodtabletten an die Bevölkerung in einem Umkreis von 100 Kilometern um das KKL abzugeben. Da für die Umsetzung der Massnahme 12 Stunden eingerechnet werden müssen, wird sie präventiv möglichst früh im Ereignisverlauf angeordnet.

In der Folge ging es darum, die Bevölkerung um das KKL rechtzeitig zu schützen und eine Übersicht über die angeordneten Massnahmen zu vermitteln. Gegen 11 Uhr am

ersten Übungstag galten in unterschiedlicher Entfernung zum KKL vier verschiedene Massnahmen. Mit einem Übersichtsblatt über die aktuell geltenden Schutzmassnahmen versuchte die NAZ, der Bevölkerung eine Orientierungshilfe zu geben. Um die Schutzmassnahmen anpassen zu können, wurden verschiedene mobile Messmittel von der NAZ aufgeboden und vor Ort eingesetzt. Dank dieser Messdaten konnten während der GNU die Schutzmassnahmen in vielen Gebieten schnell wieder aufgehoben werden.

Zurzeit ist die NAZ daran, eine interne Auswertung der grossangelegten Übung zu machen, um aufzuzeigen, welche Prozesse weiter verbessert werden können. Die Auswertung aus der Sicht der Übungsleitung wird im Verlauf des Jahres folgen.

Einsatzübung beider Basel

Hauseinsturz fordert Einsatzkräfte

Rund 250 Einsatzkräfte haben vergangenen September in Rothenfluh BL den Ernstfall geübt. Gleichzeitig testete der Kantonale Krisenstab Basel-Landschaft sein Konzept, das eine Zusammenarbeit aller Einsatzkräfte vorsieht.



Material für die Bergung wird bereitgestellt. Im Vordergrund: Die Statiker, die den Kantonalen Krisenstab neu bei der laufenden Beurteilung der Gebäudelage beraten.



Luftbild der Schadenlage. Zu erkennen ist die Zusammenarbeit und das Zusammenspiel der Partnerorganisationen.



Ein Hundeführer von REDOG mit seinem Suchhund bei der Suche nach Verschütteten.

Am 9. September 2013 zieht ein heftiger Herbststurm über die Region Nordwestschweiz. Das am stärksten betroffene Gebiet ist das Obere Baselbiet. Die Sturmspitzen belaufen sich auf 120 km/h. Die Einsatzkräfte sind schon seit Stunden an verschiedenen Orten im Einsatz, jedoch ist noch niemand schwer zu Schaden gekommen. Der Kernstab des Kantonalen Krisenstabs ist aufgeboten und hat die entsprechenden Stellen bereits in Bereitschaft gesetzt ...

Windböen toben durch das beschauliche Dorf Rothenfluh. Die Strassen sind leer, alle suchen Schutz in Häusern. So auch eine 19-köpfige Wandergruppe, die sich in einer alten Käserei im Dorfzentrum in Sicherheit wähnt. Plötzlich stürzt das Gebäude ein und begräbt die Gruppe unter sich.

Ein Projektteam von 17 Spezialisten hat dieses Szenario während rund zehn Monaten minutiös vorbereitet. Beübt wurden verschiedene Blaulichtorganisationen aus den Kantonen beider Basel. Weiter

standen im Einsatz das Schadenplatzkommando unter der Leitung von Martin Brack, die Schadenplatzberater des Kantonalen Krisenstabs, der Regionale Führungsstab Oberes Baselbiet, Teile der Kantonalen Zivilschutzkompanie, die Zivilschutzkompanie Oberes Baselbiet, REDOG und ein Sanitätszug der Armee (aus dem Kata Hi Bat 2). Die Übung wurde angereichert mit rund 40 Figuranten, die aus der Armee und einer Schulkasse kamen.

Lehren aus Hausexplosion von 2012

Die Hausexplosion im April 2012 und die Übung SEISMO haben gezeigt, dass der Kantonale Krisenstab rasch alarmierbare und speziell ausgebildete Schadenplatzberater im Bereich der Statik benötigt. Diese Lücke konnte in den Vorbereitungen auf diese Übung geschlossen werden. Getestet wurde der Einsatz von Drohnen. Diese lieferten in Echtzeit gestochen scharfe Bilder, die für die detaillierte Auswertung der Übung sehr hilfreich waren. Eine weitere Verwendung der Drohnen bei künftigen Einsätzen wird geprüft.

Wiederum sehr bewährt hat sich bei der Suche nach verschütteten Personen der Einsatz von REDOG. Basel-Landschaft hat als erster Kanton 2009 einen Vertrag mit der Rettungshundeorganisation abgeschlossen. REDOG kann zwei bis vier Stunden nach Alarmierung drei Hundeteams für die biologische Ortung und ein Team für die technische Ortung zur Verfügung stellen.

Erst am Anfang

Die Einsatzübung bildete erst den Anfang des Prozesses «Retten aus Trümmern». Dank der in der Übung gemachten Erfahrungen sollen die konzeptionellen Arbeiten, die Materialbeschaffung und die Ausbildung vorangetrieben werden. Ziel ist es, mit zweckmässig ausgerüsteten und spezifisch ausgebildeten Einsatzkräften rasch und wirkungsvoll überall im Kanton Menschen aus Trümmern retten zu können.

Sicherheitsverbund Thurgau mit einer Sonderschau

Viel Action an der Wega

Die Thurgauer Partner im Bevölkerungsschutz haben sich Ende September 2013 an der Weinfelder Gewerbeausstellung Wega präsentiert. Unter dem Titel «Sicherheitsverbund Thurgau» demonstrierten sie ihre gut funktionierende Zusammenarbeit.

Im Sicherheitsverbund Thurgau arbeiten die Kantonspolizei, die Feuerwehr, das Gesundheitswesen, die technischen Betriebe und der Zivilschutz zusammen, womit verschiedene Amtsstellen der kantonalen Verwaltung involviert sind. Ziel der Sonderschau war es, den Besucherinnen und Besuchern Informationen zu den einzelnen Organisationen zu vermitteln und das Vertrauen in die vernetzten und koordinierten Sicherheitsleistungen zu stärken.

Für den Auftritt an der Wega 2013 war das Amt für Bevölkerungsschutz und Armee ABA federführend und informierte insbesondere über Alarmierung und Schutzbauten. Vorgestellt wurde zudem das neue Produkt «Risiken Thurgau», das die Fachstelle Bevölkerungsschutz erarbeitet hat. Die Armee zeigte den Ablauf der Rekrutierung auf. Und das Amt für Umwelt präsentierte die Naturgefahrenkarten, die den ganzen Kanton umfassen.

Live-Demonstrationen

Neben der statischen Ausstellung war auch Action angesagt: Die Besucherinnen und Besucher konnten sich mou-

lagieren und Einsatzfahrzeuge besichtigen. Videos und gestellte Szenen aus der Arbeit der Einsatzkräfte belebten den Auftritt im über 600 Quadratmeter grossen Zelt. Auf dem Aussengelände fanden während drei Tagen eindrückliche Live-Demonstrationen statt: Brandereignis mit Rettungen, Strassenrettung mit und ohne Fahrzeugbrand, Öl- und Chemiewehreinsatz, Trümmerrettungen und schliesslich ein Platzkonzert des Spiels der Kantonspolizei Thurgau.



Publikumsmagnet für Jung und Alt.

Schweizerischer Zivilschutzverband SZSV

Erste Namen an der Generalversammlung

Der Vorstand des Schweizerischen Zivilschutzverbandes SZSV hat das Organigramm der Zonenstruktur sowie die Stellenbeschreibungen abgesegnet. Die Personen, die nach der Reform eine zentrale Rolle im SZSV einnehmen, werden der Generalversammlung am 25. April in Solothurn vorgestellt.

Der Vorstand des SZSV hat Ende Oktober das neue Organigramm abgesegnet. An der Spitze stehen die drei Zonendelegierten, einer für die lateinische Schweiz (ZD Latin) und zwei für die deutschsprachige Schweiz (ZD West und ZD Ost). Die Delegierten vertreten jeweils ihre Zonen im Vorstand, der nach der Umsetzung der Strukturreform neu elf statt zehn Mitglieder zählt. Mit dem neu gewählten Begriff Mitgliedervertreter (statt Zonenvertreter) will der Vorstand klarstellen, dass es sich dabei um Vertreter sämtlicher SZSV-Mitglieder handelt.

Momentan kümmert sich der Vorstand um die ideale Besetzung der Stellen der Zonenleiter und Mitgliedervertreter. Die Generalversammlung muss die vom Vorstand getroffene Wahl der Zonendelegierten bestätigen. In Solothurn werden der Generalversammlung nebst den Personen auch die Ziele, Aufgaben sowie die Kompetenzen vorgestellt, die die neu geschaffenen Funktionen Zonendelegierter, Zonenleiter und Mitgliedervertreter mit sich bringen.

Gesamtnotfallübung 2013 im Aargau

Samariter als Opfer und Helfer

Im Kanton Aargau sind die Samaritervereine mit einem Leistungsvertrag in die Katastrophenbewältigung eingebunden. An der Gesamtnotfallübung 2013 mit dem Kernkraftwerk Leibstadt kamen denn auch 60 Samariterinnen und Samariter zum Einsatz.



Das Schweizer Fernsehen interviewt Rolf Rösli, einen der «radioaktiv verstrahlten» Samariter.

Von den bei der Übung eingesetzten Samariterinnen und Samaritern agierten 45 als «Verstrahlungsoffer». Die Figuranten hatten fünf Aufträge zu erledigen. Zum einen mussten sie die Informationsstelle anrufen, Fragen zur radioaktiven Verstrahlung stellen und die von den Fachpersonen erhaltenen Auskünfte zu beurteilen. Zum anderen durchliefen sie in der Beratungsstelle Radioaktivität in Reinach verschiedene Posten.

In der Beratungsstelle selbst standen weitere 15 Samariterinnen und Samariter im Einsatz. Diese halfen entweder dort, wo die eintreffenden Figuranten einer Radioaktivitätsmessung unterzogen wurden, oder sie waren bei den Dekontaminierungsstellen beschäftigt. Als Figuranten stellten sich auch «prominente» Samariter zur Verfügung, so der Kantonalpräsident der Aargauer Samariter Herbert Konrad und sein Amtsvorgänger Dieter Göldi, heute Mitglied des Zentralvorstands des Schweizerischen Samariterbundes SSB.

Samariterleiterfunktionäre helfen bei Katastrophen

Die Präsenz der Aargauer Samariterinnen und Samariter an der GNU 13 war nicht zufällig: Ihre Mitarbeit in der kantonalen Katastrophenbewältigung ist schon seit bald 20 Jahren vertraglich geregelt. Seit 1995 unterstützt der Kantonalverband Aargauischer Samaritervereine KVAS im Rahmen eines Leistungsauftrages den Kanton bei Ereignissen mit vielen Opfern. 2005 wurden die Samariterleiterfunktionäre (SLF) direkt in das neu geschaffene kantonale Katastropheneinsatzelement integriert.

Die rund 100 Samariterleiterfunktionäre werden aus den aargauischen Samaritervereinen rekrutiert und verfügen über eine Spezialausbildung. Sie sind in der Lage, die vier kantonalen mobilen Sanitätshilfsstellen organisatorisch zu betreiben. Der medizinische Teil wird durch Fachpersonal wie Ärzte, Rettungssanitäter usw. abgedeckt. Alle Samariterleiterfunktionäre sind einheitlich eingekleidet und an ein Alarmsystem angeschlossen, mit dem sich ein Aufgebot gleichzeitig via Telefon und Mobiltelefon auslösen lässt.

Bei Katastropheneinsätzen arbeiten die Samariterleiterfunktionäre mit der Polizei, der Feuerwehr, dem Care-Team, dem öffentlichen Gesundheitswesen, den technischen Betrieben und mit dem Zivilschutz zusammen.

Eine grosse Familie geworden

David Bürge, Kommandant des Kantonalen Katastropheneinsatzelementes KKE, lobte im Rahmen der GNU 13 den (blauen) Sanitätsbereich, zu dem auch die Samariterinnen und Samariter gehören: «Ich bin mit der Kooperation unter den verschiedenen Partnern sehr zufrieden. Sie ist für alle Teile gewinnbringend.» Dank der Zusammenarbeit und den regelmässigen gemeinsamen Übungen sei man zu einer grossen Familie geworden.

REDOG bei Explosionen, Einstürzen, Erdbeben

Das geeignete Übungsgelände

Realitätsnahe Übungsgelände für die Spezialisten von REDOG, dem Schweizerischen Verein für Such- und Rettungshunde, sind rar. Dank guter Beziehungen zu Kantonen, Militär und Firmen gelingt es dem Verein dennoch immer wieder, Trainingseinheiten auf noch unbekanntem Gelände durchführen zu können.

Im November 2013 ermöglichte der Kanton Wallis eine gross angelegte Einsatzübung in Martigny. Szenario: Bei Abbrucharbeiten am ehemaligen Grand Hôtel du Quai kommt es zu einer heftigen Explosion, das Gebäude stürzt ein. Eine unbestimmte Anzahl Arbeiter wird verschüttet. Zum gleichen Zeitpunkt hält sich eine Schulklassse in der Nähe auf. Die Feuerwehr steht bereits andernorts im Einsatz und kann nicht unmittelbar in Aktion treten. Während der Rettungsarbeiten kommt es zu einer weiteren Explosion. Ein grosses Feuer entfacht sich ...

Gute Beziehungen zu Abbruchfirmen

Damit solche realitätsnahen Übungseinheiten realisiert werden können, braucht es vor allem eins: ein gutes Netzwerk. Dank der Verbindung der Regionalgruppe REDOG Wallis zu einer Unterwalliser Abbruchfirma stellte diese spontan während zweier Tage ihre Arbeit ein und bereitete die Trümmer so vor, dass darin gearbeitet werden konnte. «REDOG bemüht sich schweizweit um eine enge Zusammenarbeit mit interessierten Abbruchfirmen», erläutert Romaine Kuonen, Zentralpräsidentin von REDOG. Dass dadurch in Martigny eine derart umfangreiche Übung realisiert werden konnte, sei sehr erfreulich. «Wir sind immer auf der Suche nach neuen Trainingsorten. Das ist das A und O für unsere Ausbildung.»

Eigene Trainingsanlage im Bau

Die Hundeteams von REDOG trainieren auch in Kieswerken und Felssturzgebieten oder auf kantonalen und militärischen Übungsgeländen wie beispielsweise in Wangen an der Aare oder in Epeisses. Im laufenden Jahr wird REDOG in Ostermundigen eine eigene Trainingsanlage einrichten, um seine Teams gezielt ausbilden zu können.



Im gezielt hergerichteten Trümmerfeld in Martigny konnten die REDOG-Spezialisten mit allen Einsatzpartnern den Ernstfall üben.

Im Einsatz in den Kantonen

REDOG, der Schweizerische Verein für Such- und Rettungshunde, ist die einzige nationale Organisation, die Such- und Katastrophenhunde für die Rettungskette Schweiz ausbildet und rund um die Uhr Teams für humanitäre Einsätze im In- und Ausland bereitstellt.

Im Rahmen von Leistungsvereinbarungen mit den Kantonen stellt REDOG seine Einsatzmittel auch den kantonalen Rettungsorganisationen für die Ausbildung und den Ernstfall im Inland zur Verfügung. Bislang haben die Kantone Basel-Landschaft, Luzern und Solothurn eine solche Vereinbarung unterzeichnet. Basel-Landschaft hat im September die Zusammenarbeit mit REDOG geübt (siehe S. 26).

Peter Huber, Leiter Zivilschutz des Kantons Solothurn, erklärt: «Mit REDOG an Bord haben wir die Gewissheit, über ein weiteres wichtiges Puzzleteil zur Rettung von Verschütteten zu verfügen. Dank der Einsatzerfahrung kann REDOG einen kantonalen Krisenstab in der Entscheidungsfindung effizient unterstützen.»

Informationskampagne

Neuer Spot zum Sirenentest

Jedes Jahr am ersten Mittwoch im Februar heulen in der ganzen Schweiz die Sirenen – jüngst am 5. Februar 2014. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS koordiniert jeweils die Information dazu. Auf den diesjährigen Sirenentest hin hat das BABS einen neuen Spot herausgegeben.



Der neue witzige Spot zum jährlichen Sirenentest ist auch im Internet zugänglich.

Ende Januar, Anfang Februar informieren die Behörden auf allen Ebenen und über eine Vielzahl von Kanälen, dass am ersten Mittwoch im Februar der Sirenentest stattfindet und keine Schutzmassnahmen zu ergreifen sind. Der Anlass wird auch immer dazu genutzt, der Bevölkerung das richtige Verhalten im Ernstfall in Erinnerung zu rufen.

Auch auf YouTube

Für die Information der Bevölkerung über den Sirenentest sind die ausführenden Behörden auf die Unterstützung der Medien angewiesen – für die schweizerischen Radio- und Fernsehstationen gibt es sogar eine Informations-

pflicht. Diese müssen in ihren Programmen vorgängig auf den Sirenentest hinweisen. Dem Fernsehen stellt das BABS, das den Funktionstest und die Information dazu koordiniert, bereits seit längerem geeignete Spots zur Verfügung. Zum Einsatz im Fernsehen und in Online-Medien hat das BABS im Hinblick auf den Sirenentest 2014 einen neuen Spot realisiert, der rund 40 Sekunden dauert. Der raffinierte Spot ist auch auf der Website des BABS sowie auf dem vom BABS betriebenen YouTube-Kanal zugänglich.

Zur Erinnerung: Wenn der Allgemeine Alarm ausserhalb eines angekündigten Sirenentests ertönt, bedeutet dies, dass eine Gefährdung der Bevölkerung möglich ist. In diesem Fall ist die Bevölkerung aufgefordert, Radio zu hören, die Anweisungen der Behörden zu befolgen und die Nachbarn zu informieren. Der Wasseralarm bedeutet, dass eine unmittelbare Gefährdung unterhalb einer Staumauer besteht. In diesem Fall ist die Bevölkerung aufgefordert, das gefährdete Gebiet sofort zu verlassen.

Für weitere Informationen zum Sirenentest: www.sirenentest.ch

Der neue Spot ist auf YouTube zugänglich unter: www.youtube.com/SwissCivilProtection

IMPRESSUM

Bevölkerungsschutz 18 / März 2014 (7. Jahrgang)

Die Zeitschrift *Bevölkerungsschutz* ist in der Schweiz kostenlos erhältlich in Deutsch, Französisch und Italienisch.

Herausgeber: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS

Koordination und Redaktion: P. Aebischer

Redaktionsteam: A. Bucher, Ch. Fuchs, D. Häfliger, M. Haller, K. Mürger, F. Simeon, N. Wenger

Übersetzungen und Lektorat: Sprachdienste BABS

Kontakt: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Kommunikation, Monbijoustr. 51A, CH-3003 Bern, Telefon +41 31 322 51 85, info@babs.admin.ch

Fotos: S. 6 Reuters; S. 15 und 25 Keystone; S. 24 wikipedia; S. 29 Michael Werder, FSSP; übrige BABS/zVg

Layout: Zentrum elektronische Medien ZEM, Bern

Nachdruck: Die in *Bevölkerungsschutz* veröffentlichten Beiträge und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Nachdrucke sind mit der Redaktion zu vereinbaren.

Auflagen: Deutsch 8100 Ex., Französisch 3100 Ex., Italienisch 800 Ex.

Das BABS ist Herausgeber von *Bevölkerungsschutz*. Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn, sondern eine Plattform; die Beiträge geben somit nicht in jedem Fall den Standpunkt des BABS wieder.

Übungen im Bevölkerungsschutz

So sieht es ALEX

ALEX zeichnet unter anderem regelmässig für die Westschweizer Tageszeitung «La Liberté». Er lebt im Freiburger Broyetal.



Ausblick
Nr. 19, Juni 2014

Dossier

LAGEDARSTELLUNG

Was meinen Sie?

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen
und Anregungen für kommende Ausgaben!

info@babs.admin.ch

Jetzt bestellen

Die Zeitschrift des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz
erscheint dreimal pro Jahr in Deutsch, Französisch und
Italienisch.

Gratishefte und -abonnements können bestellt werden
unter www.bevoelkerungsschutz.ch oder
info@babs.admin.ch.



**«Regelmässige Stabs- und Einsatzübungen
geben die Sicherheit, im Ernstfall richtig
zu handeln und die anvertrauten Aufgaben
zu erfüllen.»**

Urs Schneiter, Chef Geschäftsbereich Ausbildung
Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Seite 3

**«Anspruchsvoll bei den Syrien-Proben waren
deren grosse Anzahl und der Zeitdruck.»**

Stefan Mogl, Chef des Fachbereichs Chemie im Labor Spiez
Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Seite 5

«Trainieren, trainieren und nochmals trainieren.»

Denis Froidevaux, Leiter Kantonaler Führungsstab Waadt
Seite 21